Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für  Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen: Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer in Elbing.

Nr. 143. Elbing, Mittwoch 21. Juni 1893. 45. Jahrg.

Abonnementseinladung

Bei dem bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten auswärtigen Abonnenten, die Erneuerung des Abonnements für das 3. Vierteljahr 1893 **baldigst** bewirken zu wollen.

Die

Altpreußische Zeitung

kostet in der Expedition und in den Abholestellen pro Quartal . . . . . . **1,60** M.
mit Botenlohn . . . . **1,90** „
bei allen Postanstalten . . . . . . **2,00** „
mit Briefträgerbestellgeld . . . . . . **2,40** „

Neu eintretende Abonnenten erhalten die

Altpreußische Zeitung

mit den Beilagen **„Hausfreund"** und **„Illustr. Sonntagsblatt"** schon von jetzt ab bis zum 1. Juli gratis.

Fürst Bismarck über den Partikularismus.

Fürst Bismarck nahm am Sonntag die Huldigung von etwa 3000 Mecklenburgern entgegen und hielt eine Ansprache, die zumal im jetzigen Augenblicke besonders bemerkenswerth ist.

Die Wiederherstellung der deutschen Einigkeit, sagte er, war kein leichtes Werk. Wir Deutschen hingen unserer Natur nach inniger und enger an unseren heimischen Verbänden als an der Allgemeinheit, namentlich da durch die Ungunst der Jahrhunderte das Gefühl einer größeren Allgemeinheit und festen Zusammengehörigkeit unterdrückt worden war. Der Partikularismus jener Zeiten liegt uns einigermaßen im Blute und ich kann kaum behaupten, daß alle das Gefühl der Zusammengehörigkeit gehabt haben. Nach meiner Erfahrung ist der Widerstand gegen dieselbe immer ausgegangen von den Beamten-Dynastien am Hofe und im Staate und dieses Konglomerat hat bis auf den heutigen Tag die lokale Erinnerung an früher nicht vergessen. Es war zwar schwer, die richtigen Wege und Grenzen zu finden. Es würde meines Erachtens eine große Thorheit sein, seine engere Heimath aufzugeben, die Mecklenburger sollen Mecklenburger bleiben, und ihr Großherzog in seinem Lande der Herr sein, aber die Beziehungen zum Reiche dürfen darunter nicht leiden. Die Mitwirkung an der Einigkeit der deutschen Nationalität muß freiwillig geschehen. Die unitarischen Bestrebungen, die manche meiner Landsleute gepflegt haben, mögen für Theoretiker und andere Nationen sich eignen, für den germanischen Charakter halte ich sie nicht für praktisch. Es ist gefährlich, an dieser Grenzlinie zwischen Heimathsgefühl und Vaterlandsgefühl zu rütteln, und ich glaube, daß Derjenige, der es thut, nicht viel zu thun, sondern viel Muße haben muß, Experimente zu machen. Sehen Sie nach Rußland und England, wo die Unitarität herrscht — sind die Länder dadurch glücklicher geworden? Wären dieselben nicht viel zufriedener in sich, wenn sie mehr als ein Centrum hätten? Das Bedürfniß nach Partikularismus ist, wie gesagt, bei uns Deutschen groß, der Deutsche braucht engere Verbände. Geht ihm der geographische Partikularismus verloren, so schafft er sich Fraktionspartikularismus. Man geht in Fractionen über und vergiftet die Allgemeinheit. Das ist die schwere Krankheit, an der wir heutigen Tages leiden, denn unsere Fractionen sind in ihrem Partikularismus viel schlimmer, als alle Sachsen und Baiern dem Reichsgedanken gegenüber jemals gewesen sind. Die Eifersucht der Fractionen ist der Krebsschaden in unserem Lande. Das deutsche Reich ist angewiesen auf die Gesammtheit der Intelligenz und des Vertrauens, welches Ministerium und Parlament gemeinsam aufbringen können. Und wenn die Intelligenz und das Vertrauen auf der einen Seite fehlt — nehmen wir an auf der ministeriellen — so muß auf der anderen Seite das Minus gedeckt werden, und die Thätigkeit der Volksvertretung hervortreten. Wenn aber der Volksvertretung das richtige Vertrauen verloren geht, so muß die staatliche Leitung das Steuerruder fester in die Hand nehmen. Sie müssen sich gegenseitig ergänzen zur Gesammtheit von Einsicht, Tapferkeit, Vaterlands- und Heimathsliebe. Darin wird nach mancher Richtung hin gesündigt.

Fürst Bismarck hob dann die Mitwirkung Mecklenburgs an dem Reiche hervor. Die Königin Louise, Blücher, Moltke, die Bülows und Bernstorfs seien Mecklenburger gewesen. Der verstorbene Großherzog könne als Muster eines deutschen Reichsfürsten hingestellt werden; der jetzige Großherzog habe seine Gesinnung geerbt.

Politische Tagesübersicht.

— 20. Juni.

Der offiziöse Draht verschickt, wie die „Voss. Ztg." berichtet, eine anscheinend von maßgebender Stelle herrührende **Uebersicht über die Ergebnisse der Wahlen** vom 15. Juni. Bekannt ist der Wahlausfall von 396 Wahlkreisen; es steht also nur das Ergebniß eines einzigen Wahlkreises aus, und zwar eines solchen, der bisher von einem Welfen vertreten war. Bei dem ersten Wahlgange sind 213 Kandidaten gewählt. Stichwahlen finden in 183 Wahlkreisen statt. Die conservative Partei zählte bei Schluß des vorigen Reichstages 65 Mitglieder; sie hat nach der offiziösen Berechnung jetzt bereits fünfzig Mandate errungen und ist ferner an 59 Stichwahlen betheiligt; außerdem wird man auf ihre Rechnung ein bereits errungenes Mandat und die neun Stichwahlen bringen müssen, in denen der Bund der Landwirthe steht. Andererseits sind offiziös der conservativen Partei sichtlich einige Abgeordnete zugerechnet worden, die bisher als keiner Partei zugehörig betrachtet wurden. Dahin gehört beispielsweise der frühere Präsident des Reichstages Herr von Levetzow, ferner Graf Herbert Bismarck, über dessen Stellung zu der Militärvorlage man in Zweifel sein darf. Die Reichspartei zählte im vorigen Reichstage 18 Mitglieder; sie hat jetzt neun Mandate und ist außerdem bei zehn Stichwahlen betheiligt. Sollte die deutschkonservative Partei an Mandaten gewinnen, so scheint die Reichspartei mit einigen Verlusten rechnen zu müssen. Die nationalliberale Partei hatte bisher 41 Mitglieder; sie hat es am 15. Juni auf 18 Mandate gebracht und steht noch in 73 Kreisen zur Stichwahl. Es ist noch nicht mit Sicherheit vorauszusagen, wie sie im ganzen abschneiden wird. Während die deutschfreisinnige Partei im vorigen Reichstage über 67 Stimmen verfügte, sind bisher gewählt von der freisinnigen Volkspartei Niemand, von der freisinnigen Vereinigung — nach der offiziösen Berechnung — drei. Indessen ist hier der freisinnigen Vereinigung der Abgeordnete Thomsen zugezählt, der in der Fraktionsliste als keiner Fraktion zugehörig bezeichnet war. Von den früheren Mitgliedern der Fraktion ist immer noch nur Dr. Barth und außerdem in Bremen Herr Frehse gewählt. An den Stichwahlen ist die freisinnige Volkspartei mit 37, die freisinnige Vereinigung mit 14 Kandidaten betheiligt. Die Fraktion der Sozialdemokratie, die im früheren Reichstage 36 Mitglieder hatte, hat jetzt im ersten Wahlgange 24 Mandate behauptet und nimmt überwiegend mit guten Aussichten an 84 Stichwahlen theil, so daß ein wesentlicher Zuwachs außer Zweifel steht. Das Zentrum mit früher 108 Mitgliedern hat jetzt 81 Mandate und ringt um fernere 32 Mandate im zweiten Wahlgange. Indessen hat der offiziöse Drath keinen Unterschied zwischen Anhängern und Gegnern der Militärvorlage gemacht. Anscheinend werden weniger ultramontane Freunde der Vorlage als im früheren Reichstage schließlich gewählt werden. Die Polen zählten 17 Mitglieder, haben nun 13 Mandate und sind bei 11 Stichwahlen betheiligt. Von den bisherigen 10 Mitgliedern der süddeutschen Volkspartei sind 4 gewählt; außerdem steht die Partei in 10 Stichwahlen. Die Welfen, die bisher über vier Stimmen im Reichstage verfügten, haben noch kein Mandat endgiltig, kämpfen aber in den Stichwahlen noch um 9 Plätze. Als fraktionslose Elsaß-Lothringer waren im letzten Fraktionsverzeichnisse 10 augegeben; jetzt sind 6 gewählt und einer in die Stichwahl. Wiedergewählt sind der wildliberale Prinz Carolath und der Däne Johannsen. In Stichwahl befindet sich der wildliberale Rösicke. Endlich hat die antisemitische Partei, die bisher im Reichstage durch die Herren Ahlwardt, Böckel, Pickenbach, Werner und Zimmermann vertreten war, vorläufig zwei Mandate behauptet, während sie noch an 16 Stichwahlen theilnimmt. Ob diese Ziffern, die von „W. T. B." verbreitet werden, indessen überall zutreffend sind, bleibt abzuwarten. Der geschäftsführende Ausschuß der freisinnigen Volkspartei behauptet, an mehr als 40 Stichwahlen betheiligt zu sein. Die Antisemiten bezeichnen vier oder fünf ihrer Kandidaten als bereits gewählt. In einzelnen Aufstellungen werden 25, in anderen gar 27 Sozialdemokraten als gewählt bezeichnet. So wenig wie bei dem Centrum hat der offiziöse Draht bei den Antisemiten die Anhänger der Militärvorlage von ihren Gegnern geschieden. Der Ausfall der Stichwahlen läßt sich auch nur mit einiger Sicherheit noch nicht voraussagen. Deshalb ist und bleibt das Schicksal der Militärvorlage zur Zeit noch völlig unberechenbar. Von den als gewählt bezeichneten Abgeordneten wird man 99 den Anhängern, 114 den Gegnern der Vorlage zuzählen dürfen. Nimmt man an, daß bei den Stichwahlen die Parteien durchweg die Hälfte der streitigen Zahl der Mandate gewinnen, der Wahlkreis aber, über den keine Nachrichten vorliegen, den Welfen verbliebe, so würden — die sämmtlichen, noch nicht gewählten Antisemiten den Anhängern der Militärvorlage zugezählt — im neuen Reichstage 196 Abgeordnete für und 201 gegen die Vorlage

Feuilleton.

Der Feldpater.

Skizze aus dem österreichischen Soldatenleben.
Von Karl Menke.

Nachdruck verboten.

Wir hatten bei unserem Regiment einen Feldpater, der mir wie eine Reliquie aus der guten alten Zeit erschien. Schon in seinem Aeußeren war er von den Eiferern, von den dogmatisch streitfertigen Kämpfern der Kirche sehr verschieden. Im Sinne des köstlichen Gedichtes von Anastasius Grün gehörte er weder zu den „Dicken" noch zu den „Magern". Er hielt das richtige juste milieu. Er war ein äußerst liebenswürdiger alter Herr, mittelgroß, mäßig beleibt, mit gerader soldatischer Haltung, immer nett, ja elegant gekleidet, mit einem intelligenten, wohlwollenden, frischgefärbten Gesichte, welches aus dem weißen Haar doppelt freundlich hervorblickte. In einer Tasche seines langen Priesterrockes trug er stets sein Brevier, in der anderen ein Band von Goethe. Man konnte ihn fast einen Lebemann nennen. Nie hörte man ihn von kirchlichen Dingen sprechen, niemals fiel es ihm ein, uns kirchliche Ermahnungen zu ertheilen oder jenen salbungsvollen Ton uns gegenüber anzuschlagen, hinter welchem sich meist nur Mangel an eigenen Gedanken oder Heuchelei verbirgt. Und doch wehe Demjenigen, der es sich erlaubte, in Gegenwart des guten Alten auch nur einen unschuldigen Scherz zu machen, welcher auf das religiöse Gebiet hinüberstreifte. Es bestand zwischen uns eine Art stiller Pakt. Wir streiften niemals auf sein Gebiet hinüber, und er unternahm keine Ausflüge auf das unsere. So vertrugen wir uns jeder Zeit sehr gut, denn er liebte unsere Gesellschaft, und wir die seine. Ja, das Kaffeehaus, die Wirthsstube wären todt und unfreundlich gewesen ohne ihn. Er las mit uns seine Zeitungen, trank seinen „Schwarzen" mit uns, sah gern dem Billardspiel zu, wenn er nicht gar selbst das Queu ergriff und sich als feiner Billardspieler zeigte, und er saß gerne mit uns in der Wirthsstube, rauchend und trinkend und debattirend. Am liebsten hörten wir ihn Geschichten erzählen, die alle einen humoristischen Anflug und irgend eine schlichte aber gerade deshalb eindringliche Moral hatten, die sich jedoch jedesmal aus dem Erzählten von selbst ergab, denn unser guter Feldpater war ebenso wenig ein Moralist wie ein Fanatiker.

Es war ein Fest für uns, wenn der alte Herr uns für den Abend zu sich lud, was mindestens einmal im Monat geschah. Schon seine Wohnung war ungemein originell. Wenn in seinem Schlafzimmer weder der Betstuhl noch der Weihbrunn fehlte, so sah man dafür in seinem einfach, aber hübsch eingerichteten Speisezimmer außer der herrlichen, sixtinischen Madonna Raphaels fast nur Schlachtenbilder und unter denselben merkwürdiger Weise auch eine Art Trophäe, ein paar gekreuzte Säbel, über denen ein montenegrinischer Handschar und zwei dalmatinische mit Silber eingelegte Pistolen prangten. Wenn man ihn in Bezug auf die gekreuzten Säbel neckte, erwiderte er mit einem feinen Lächeln: „Meine Herren, das ist einfach eine Allegorie, eine unschuldige Anspiegelung auf die Ecclesia militans."

Ich habe niemals einen freundlicheren aufmerksameren Wirth gesehen als ihn. Er verstand es, zu gleicher Zeit für alle zu sorgen, die Gesellschaft zu animiren und wo es nöthig war, die erregten Geister sofort zu beschwichtigen. Wenn wir bei ihm waren, so bekamen wir stets dasselbe studentische, oder wenn man will soldatische Nachtessen, ächte Wiener Würstl mit Kren und köstlichen rothen Ofener Wein. Das großartigste war jedoch immer der Schluß, der Tschai, den unser Feldpater mit einer ganz besonderen Kunst zu bereiten verstand.

Niemals wurde bei ihm gespielt; er haßte das Spiel in jeder Form. Nur das Billard und das Schachspiel nahm er aus, indem er beide geistige Tourniere nannte. Zuerst wurde Jeder, der an die Formen unseres Feldpaters noch nicht gewöhnt war, durch den Mangel an dem üblichen Kartenspiel etwas sonderbar berührt. Aber bald überzeugte sich Jeder, daß die Geselligkeit, welche unser liebenswürdiger alter Herr eingeführt hatte, unsern Hazardspielen, bei denen schließlich ein Jeder geärgert und abgespannt nach Hause ging, weit vorzuziehen war, bei ihm wurde geplaudert, erzählt, ab und zu ein altes, schönes, fröhliches Lied gesungen und schließlich mußten wir uns gestehen, wenn wir fortgingen, daß wir wieder einmal so lustig gewesen, wie schon lange nicht.

Wenn man unsern Feldpater befragte, was er eigentlich gegen das Spiel habe, erinnerte er uns jedes Mal an eine häßliche Geschichte, welche zwischen einem Kameraden und einem ausländischen Schiffskapitän in Triest passirt war und schließlich mit einem amerikanischen Duell geendet hatte. Wenn wir ihm gegenüber geltend machen wollten, daß wir doch eigentlich sehr niedrig spielten, erwiderte er jedes Mal: „Es ist nicht das Geld, welches demoralisirt, sondern das Spiel selbst."

Wir waren sehr erstaunt, als er eines Abends, als wir wiederum bei Würstl mit Kren und Ofener Wein um ihn herum versammelt waren, plötzlich, als der Tisch durch seinen getreuen Josef abgeräumt war, zwei Spiel Karten auf denselben legte und uns einlud, das so beliebte „Halber Zwölfe" — „onze et demi" — zu spielen. Erst meinten wir, ihn endlich doch bekehrt zu haben. Er aber schüttelte lächelnd den Kopf und erwiderte: „Meine Herren, geben Sie sich keiner Täuschung hin, es ist nur um unserem ewigen Streit endlich ein Ende zu machen, es ist so zu sagen ein argumentum ad hominem, das ich hier anwende. Sie dürfen heute spielen, ausnahmsweise, aber nicht um Geld."

„Um was denn?" fragte naiv ein vorwitziger, junger Lieutenant.

„Um Hosenknöpfe," erwiderte unser Feldpater.

Ein allgemeines Gelächter, an das sich unser guter freundlicher Wirth nicht kehrte. Langsam holte er eine große Schachtel herbei, in der sich weiße und schwarze sogenannte ärarische Hosenknöpfe befanden und schüttete dieselben vor uns aus: „Meine Herren," fuhr er fort, „theilen Sie redlich diesen Mammon. Die weißen Knöpfe sollen Guldenstücke vorstellen, die schwarzen Dukaten."

Unter steigender Heiterkeit wurden die Knöpfe vertheilt. Oberlieutenant M. hielt die Bank und das Spiel nahm seinen Anfang. Unser Feldpater lehnte es mit seinem üblichen schalkhaften Lächeln ab, mitzuspielen. Er saß behaglich in seinem Lehnstuhl, einige Schritte von uns entfernt, und rauchte ruhig seinen langen, türkischen Tschibuk mit dem rothen Thonkopfe und dem Mundstücke aus Bernstein und beobachtete.

Anfangs ging es etwas flau her beim Spiel, aber bald wurde der Antheil der Mitspielenden reger und reger, und ehe eine Viertelstunde vergangen war, hatte Jedermann vergessen, daß nur um Knöpfe gespielt wurde. Es war interessant, wie sich auch hier die Charaktere, die verschiedenen Temperamente zeigten. Der Eine, wenn er gewann, strich die Knöpfe ruhig mit gleichgültiger Miene ein, der Andere mit einem triumphirenden Lächeln. Dieser verlor mit Anstand, Jener ärgerte sich und wurde bleich, ein Dritter schlug mit der Faust auf den Tisch und fluchte halblaut. Immer lebhafter wurde die Diskussion und endlich — man spielte noch keine ganze Stunde — entstand ein heftiger Streit, an dem bald alle Antheil nahmen. Zwei Parteien bildeten sich, man gerieth immer hitziger an einander. Da ertönte plötzlich ein lautes, herzliches Lachen, das uns zur Besinnung brachte.

„Aber, meine Herren," rief der Feldpater, dessen freundliches Gesicht förmlich strahlte, „vergessen Sie doch nicht, daß um Hosenknöpfe gespielt wird."

Alle setzten sich etwas kleinlaut und beschämt nieder. Der alte Herr hatte Recht behalten, und den Beweis, den er uns schuldig war, schlagend erbracht. Seit diesem Abend wagte es Niemand mehr zu widersprechen, wenn er behauptete, daß es nicht das Geld, sondern das Spiel sei, das demoralisirend wirke, das häßliche Leidenschaften errege und Streit und Gehässigkeiten sogar in den Kreis sonst so treuer Freunde und Kameraden trage.

Das war unser Feldpater im Frieden. Ein ganz Anderer stand vor uns in dem Augenblick, wo wir nach langen Friedensjahren zum ersten Male wieder in das Feld zogen. Auch im Lager, auf dem Marsche war unser väterlicher Freund stets unter uns. Seine Heiterkeit, seine Anspruchslosigkeit, der Humor, mit dem er alle Strapazen ertrug, ermunterte uns Alle und half uns spielend über alle Leiden und Entbehrungen hinweg, eigentlich lernten wir ihn aber erst an dem Tage kennen, wo wir das erste Mal in's Gefecht kamen.

Ich habe manche gute und schöne Predigt gehört, von Priestern der verschiedenen Kirchen, aber niemals hat auf mich die Rede eines Geistlichen einen größeren Eindruck gemacht, als jene, welche unser Feldpater an uns hielt, wenige Augenblicke, ehe wir gegen den Feind geführt wurden, während in der Ferne bereits der Kanonendonner grollte und das Kleingewehrfeuer prasselte. Dann als wir avancirten, war er immer vorne mitten unter den Plänklern. Bald sah man ihn Verwundete aus der Feuerlinie wegtragen, bald Sterbenden den kirchlichen Trost spenden.

Als wir infolge der dichten italienischen Pflanzungen (es war im Jahre 1859) zwischen Feld, Weinland und Maulbeerbäumen mit dem Feinde hart aneinander geriethen, geschah es, daß mitten zwischen den kämpfenden Parteien ein Soldat unseres Regiments auf einer kleinen Wiese im Todeskampfe lag. Mit einem Male ging unser Feldpater unbekümmert um die Kugeln, die von allen Seiten um ihn flogen, die Stola umgehängt, das Sakrament in der Hand, auf den Sterbenden zu. Sofort hörten, ohne daß Befehl hiezu gegeben wurde, beide Theile auf zu feuern. Freund und Feind knieten nieder und nahmen die Kopfbedeckung ab. Mehr als einer sprach ein frommes Gebet, während der greise Feldpater mit seinem weißen Haupte neben dem sterbenden Soldaten kniete und diesem sein Sterbesakrament reichte. Dann, als er dem Todten die Augen geschlossen hatte, stand er auf, segnete mit ruhiger Würde Freund und Feind und kehrte langsam hinter unsere Linie zurück. Noch einen Augenblick stand Alles still, dann winkte man sich gegenseitig mit den Säbeln zu, die Gewehre wurden wieder aufgenommen und von Neuem begann die mörderliche Schlacht.

vorhanden sein. Hierbei sind auch die Mitglieder der freisinnigen Vereinigung als bedingungslose Anhänger der Vorlage betrachtet.

Im Wahlkreis Speyer beschloß das Centrum die Unterstützung des Sozialdemokraten Ehrhardt gegen den Nationalliberalen Klemm, wofür in Zweibrücken die Sozialdemokraten den Centrumsmann Reeb gegen den Nationalliberalen Adt unterstützen.

Ueber den **Ausfall der Wahlen in Süddeutschland** schreiben die „M. N. Nachr.":
„Alles in allem erscheint, abgesehen von den Einbußen, die das Centrum an den Bauernbund und die „bayerische Volkspartei" erlitten, das Wahlergebniß in Bayern wenig verschoben. Die Sozialisten werden vielleicht noch einen Sitz gewinnen, und in zwei oder drei Stichwahlen unterliegen, die liberal-demokratische Linke in alter Stärke zurückkehren; ebenso die Nationalliberalen. Verloren hat bei den Wahlen fast ausschließlich das Centrum, namentlich auch in Franken einen starken Zurückgang an Stimmen zu verzeichnen hat." — Die württembergischen Wähler haben mit erdrückender Mehrheit gegen die Militärvorlage gestimmt. Es wurden 97,345 Stimmen für und 205,711 gegen die Militärvorlage abgegeben. Die „Allg. Ztg.", die etwas geringere Zahlen bringt, bemerkt dazu in einer Korrespondenz aus Stuttgart, daß das Ergebniß nicht überraschend komme. Hätte man nur über die Militärvorlage abgestimmt, so wäre das Votum noch schärfer ausgefallen.

Wie widerlich das Gebahren einzelner „auch"-freisinniger Blätter, wie z. B. „Berliner Tageblatt" &c. selbst politische Gegner anmuthet, mag aus den nachfolgenden Auslassungen der „B. N. N." erhellen. Das Blatt schreibt:

„Mit einem Behagen, in seiner nervösen Lebhaftigkeit nur recht karg verschleiert, daß die Sorge um ein gleiches Schicksal an die eigene Thür pocht, erörtern die Stimmführer der alten Parteien den Bankerott der freisinnigen Firma, die das Parlamentsregister bis zum Wahltage führte. Daß die politischen Gegner beweglich ihre Freude verkünden, weil des Nachbars Haus und nicht das ihre von dem Sturm fortgerissen worden, mag ja menschlich verstanden werden; es ist eine mythische Phantasie, jene Vorstellung, daß im goldenen Saal von Walhall der Sieger freundlich dem Geschlagenen den Becher bot, wenn die Wunschmaid sich versagt hatte im Kampfe. Aber daß jetzt die „Freunde" die um seine Arbeit und Hoffnung vom Geschick getäuschten Kämpen höhnen und lästern, wo sie vordem nur das Rauchfaß schwangen, das ist ein so widerliches Bild, daß man schon „unparteiisch" sein muß, um seine ganze Häßlichkeit zu begreifen und zu empfinden. . . .

Sie werfen schmähend ihm vor, er habe die Scheidung erzwungen und dadurch die Katastrophe herbeigeführt. Taktisch wäre es gewiß vorzuziehen gewesen, die Lüge der großen Partei hätte in den Wahlkampf hinein das Leben gefristet. Was kommt es vor der Wahl auf eine Lüge mehr an! Aber so zu reden, zeigen klar, daß der „schlechte" Parteiführer doch ein ehrlicherer Politiker ist als sie. Fürst Bismarck hat einmal in einer jener Reden, die unser politisches Leben wie mit elektrischem Lichte erhellen, den Unterschied oder den flüssigen Gegensatz zwischen dem Redner und dem Staatsmann festgestellt. Man vergleiche jene Worte auf ihre Wahrheit für die jüngsten Vorgänge und man wird jenen Mann wohl den Künder tiefer, weil einfältiger Weisheit bewundern dürfen. Die eleganten und diplomatisch soignirten Freisinnskapitalisten konnten den wild und täppisch zuschlagenden blindeifrigen Apostel einer Ueberzeugung, an der er mit allen Fasern seiner derben Persönlichkeit hing, nicht begreifen, sie ließen ihn gewähren, weil seine Schläge für die Genossen ein politisches Kreditkonto eröffneten. Daß er aber, als es bitter ernst wurde, nicht zahmer werden wollte, das vergessen sie ihm nimmer. Wäre die Wahlschlacht minder ungünstig ausgefallen, so hätte man über den unzähmbaren Petruchio gelächelt und beim Hochzeitsmahle große Humpen auf sein Wohl geleert.

Es ist anders gekommen, und Niemand, der mit der Entwickelung des Vaterlandes es gut meint, wird darüber klagen. Aber den Versuch, einem Einzelnen, der ehrlich focht, jetzt, wo sein Schicksal sich wandte, die Schuld aufzuhalsen, wird man denen am wenigsten ungestraft gestatten dürfen, die so gern hinter seinem breiten Rücken die wohlgepflegten Hände vor unsanfter Berührung bargen . . . ."

Inland.

* **Berlin,** 19. Juni. Der Kaiser ist Sonntag nach Kiel abgereist, wo er Montag früh eintraf. — Die erste diesjährige größere Flottenparade im Kieler Hafen am Montag, welcher der Kaiser persönlich beiwohnte, erstreckte sich in erster Linie auf die zur Manöverflotte gehörenden Fahrzeuge. Das maritime Schauspiel ist um so prächtiger, als die Zusammensetzung von Schiffen der verschiedenen Größenverhältnisse meist nur aus modernen Schlachtschiffen besteht. Die in Kiel anwesende Torpedobootsflottille nimmt gleichfalls an der Parade theil. — Der Kaiser wird der Enthüllung des dem Großherzoge Friedrich Franz II. errichteten Denkmals beiwohnen.

— Montag hat die Kommission des Herrenhauses zur Vorberathung des Entwurfs eines Kommunalabgabengesetzes die Berathungen begonnen. Von 15 Kommissionsmitgliedern waren 13 anwesend.

— Im Mai wanderten über deutsche Häfen und Antwerpen rund 12,000 gegen rund 17,000 im Mai 1892 aus. Außerdem gingen über Bremen 11,552 und über Hamburg 4087 Angehörige fremder Staaten in das überseeische Ausland.

— Im Jahre 1891 kamen in Preußen 23,636 Brände, 11½ Prozent mehr als im Vorjahr vor. Die meisten Brände entfallen auf Berlin, nämlich 4238; dann kommen die Bezirke Düsseldorf mit 1950, Schleswig mit 1193, Potsdam 1188. Cöln 1108, Breslau 1025 u. s. w.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. In Prag kam es anläßlich der Kundgebung für das allgemeine Stimmrecht zu einem heftigen Kampfe zwischen den Sozialisten und der Polizei. Die Ersteren eröffneten einen heftigen Steinhagel gegen die Wachleute, wobei einem Inspector der Unterkiefer zerschmettert wurde; als er bewußtlos am Boden lag, hieb die Menge auf ihn mit Stöcken ein. Den Wachleuten wurden die Säbel entrissen. Die Polizei zählt 18 Verwundete, darunter 8 schwer Verletzte. Die Sozialisten schleppten ihre Verwundeten fort, deren Zahl daher nicht festgestellt werden konnte. — Der in Prag abgehaltene deutsche Parteitag nahm einstimmig eine Entschließung an, die der Entrüstung des deutschen Volkes über das Vorgehen der Jungtschechen im Landtage und die an der Landesvertretung verübten Gewaltacte Ausdruck giebt und als Pflicht der Regierung erklärt, durch Verwaltungsmaßnahmen aus ihrer Zurückhaltung herauszutreten. Für den Fall einer ablehnenden Haltung der Regierung wird von den deutschen Abgeordneten die äußerste oppositionelle Stellungnahme erwartet. Gleichzeitig wird ausgesprochen, daß das deutsche Volk in Böhmen am Wiener Ausgleiche festhalte. Die Entschließung erklärt ferner, die Deutschen seien unversöhnliche Gegner des tschechischen Staatsrechtes.

Amerika. New-York, 19. Juni. Der Appellhof der Vereinigten Staaten hat endgiltig die Entscheidung getroffen, daß die Ausstellung in Chicago an den Sonntagen nicht zu schließen sei, es würde nutzlos sein, an den obersten Gerichtshof zu appelliren, da derselbe vor dem Monat Oktober nicht zusammentritt. In der internationalen Jury der Weltausstellung wird das deutsche Reich mit 43 Preisrichtern vertreten sein. Die Richter sollen am 15. Juli zusammentreten.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 18. Juni. Der Danziger Reiterverein veranstaltete heute Nachmittag auf dem großen Exerzierplatz bei Langfuhr das übliche Rennen. Es sind folgende Rennen abgehalten worden: I. Garnison-Rennen, 3 Ehrenpreise, für Offiziere der Garnison Danzig und Vereinsmitglieder. Bahnlänge 1800 Meter. 1. Preis: Rittmeister von Breugels braune Stute „Valleda", geritten von Lieutenant von Reibnitz, 2. Lieutenant von Winterfelds Stute „Waldrebe", 3. Lt. Graf Schmettows schwbr. St. „Quickly." II. Chargenpferd-Rennen, 3 Ehrenpreise, für Chargen und Dienstpferde von Offizieren des 17. Armee-Korps und vom Besitzer geritten; ausgeschlossen sind als eigene Pferde eingestellte Chargenpferde, Bahnlänge 2500 Meter. 1. Preis Lt. von Reibnitz Schw. St. „Fregatte," 2. Lieutenant v. Naderskis St. „Zither," 3. Lieutenant v. Hills brauner Wallach „Agent." III. Danziger Hürden-Rennen, 1. Preis Rittm. v. Breugels br. St. „Valleda", geritten von Lt. v. Reibnitz, 2. L. von Puttkamers br. W. „Lobshorn", 3. Lt. v. Frantzius br. W. „Gernol." Bei diesem Rennen stürzte Lt. Frhr. v. Benningen vom Pferde, ohne Schaden zu leiden. 150 Mk. dem ersten, 50 Mk. dem zweiten Ehrenpreis, gegeben von Freunden der Stadt Danzig, dem ersten; Vereinspreise dem zweiten und dritten. Bahnlänge 2000 Meter. IV. Westpreußisches Jagd-Rennen 100 Mk. dem ersten, 50 Mk. dem zweiten. Ehrenpreis der Damen der Stadt Danzig und Umgegend dem ersten, Vereinspreise dem zweiten und dritten. Bahnlänge 3500 Meter. 1. Preis Rittmeister v. Breugels br. St. „Zenobia", geritten von Lieutenant v. Reibnitz. 2. Lieutenant Benningens br. St. „Dernafürst", 3. Rittmeister Schulzes br. W. „Blücher." V. Olivaer Steeple-Chase, 400 Mk. dem ersten, 150 Mk. dem zweiten und 50 Mk. dem dritten. Für Pferde aller Länder. Bahnlänge 4000 Meter. 1. Preis Pr.-Lt. v. Winterfeldts schwbr. St. „Eddie", 2. Frhr. v. Benningens br. St. „Vessigne", 3. Lt. von Paleskes F.-W. „Antonia".

Danzig, 19. Juni. (D. Z.) Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr spielte sich an der Plehnendorfer Schleuse eine aufregende Scene ab. Ein aus Elbing kommender vollbeladener Oderkahn war an der Schleuse angekommen und wartete auf die Öffnung der Schleusenthore, als der von der See durch den Durchbruch kommende Vergnügungsdampfer „Lachs" denselben anlief und ihm ein solches Leck beibrachte, daß der Kahn in wenigen Minuten sank und nur noch der Mast aus dem Wasser emporragte. Der Führer des Kahnes konnte mit seiner Familie nur mit knapper Noth das nackte Leben retten.

R. **Pelplin,** 19. Juni. Im hiesigen Evangelischen Männerverein hielt gestern Abend vor zahlreichen Zuhörern Herr cand. theol. Jamrowski einen Vortrag über den Jesuitenorden. In ruhiger, leidenschaftsloser Weise gab der Vortragende einen geschichtlichen Ueberblick über die Gründung, den Aufschwung, späteren Rückschritt und demnächst wieder steigenden Einfluß dieses mächtigsten Ordens der römisch-katholischen Kirche. Nach Schluß der Versammlung vereinigten sich fast sämmtliche Anwesende zu einem gemüthlichen Abschiedstrunk zu Ehren des am 1. Juli nach Liessau bei Dirschau übersiedelnden langjährigen 1. Buchhalters der hiesigen Zuckerfabrik, Herrn Hintze. Manches kräftige, deutsche Wort wurde zu Ehren des Scheidenden gesprochen; manches kernige, deutsche Lied erhöhte die Abschiedsfeier, welche sich wirklich zu einer erhebenden gestaltete. — Am nächsten Sonntage, den 25. Juni, begeht der Verein im Walde bei der Försterei Bielawkerweide ein Sommerfest mit Concert, Kinderbelustigungen &c.

, **Neuenburg,** 19. Juni. Gestern fand im hiesigen Bienenzuchtverein eine Sitzung statt, in welcher Herr Thiede jun. einen Vortrag über „Die Biene" hielt. Herr Thiede sen. führte auf seinem Bienenstande den Mitgliedern u. a. praktischen Arbeiten das Aufsetzen von Kasten vor. — In der letzten Sitzung des Schöffengerichts wurde die Frau des Korbmachers Wölz-Fischerei Neuenburg wegen Beleidigung des Lehrers M. bei Behauptung von unbegründeten Thatsachen in Gegenwart von Schulkindern mit 10 Mk. Strafe und Veröffentlichung des Erkenntnisses bestraft. — Der Droguist J., der vor einigen Monaten ein Geschäft eröffnete, ist heute nach Schwetz gebracht worden, damit er auf seinen Geisteszustand hin beobachtet werde. — Das Gasthaus „Im Eichenhain", zwischen Neuenburg und Mewe, an der Provinzial-Chaussee gelegen, ist in der schönen Jahreszeit ein sehr beliebter und belebter Ausflugsort. In dem unfern liegenden Laubwalde findet man die angenehmste Erholung und Erfrischung in zahlreicher Gesellschaft. Gestern war ein Gesangverein aus Mewe dort und zwar der „Gemischte Chor" unter der Leitung des Dirigenten Herrn Amtsrichter Kohn. Die vortrefflich eingeübten und zur schönen Ausführung gebrachten Gesänge fanden reichen Beifall der Zuhörer.

—r. **Aus dem Kreise Kulm,** 19. Juni. Eine freche Diebesbande schlich sich gestern in den Stall des Eigenkäthners Wölk aus der Parowe bei Kulm und entwendeten ihm ein Schwein. Nachdem die That vollbracht war, beging die Bande die Frechheit, einen ausgestopften Mann auf das Dach zu stellen, dem sie einen Zettel mit folgendem Inhalte in die Hand gesteckt hatten: Hier bringen wir euch den Bräutigam für eure Tochter. — Gestern feierte die Kulmer Liedertafel in der Parowe ihr Sommerfest. Es wechselten Gesang- und Musikvorträge ab. Das vielbesuchte Fest endete mit vergnügtem Tanz, welcher sich bis spät in die Nacht ausdehnte.

[R] **Aus dem Kreise Flatow,** 19. Juni. In Jastremken wurde kürzlich ein von der Tollwuth befallener Hund wahrgenommen. Auf dem Felde griff er einen Hirtenhund an und biß auch den betreffenden Hüteknaben, einen 16jährigen jungen Menschen, als ihn dieser verscheuchen wollte. Bald brach bei dem Knaben die Tollwuth aus und nach wenigen Tagen verstarb er im Krankenhaus zu Vandsburg, wohin man ihn gebracht hatte.

Rosenberg, 18. Juni. Viele geschäftige Hände waren erforderlich, unsere Stadt zum Gau-Sängerfest zu schmücken, wie es geschehen ist, um die vielen Gäste von nah und fern festlich zu empfangen. Mächtige Ehrenpforten mit Inschriften, Sängeremblemen und Fahnen geschmückt, rufen den Festgenossen ein freundschaftliches Willkommen entgegen. Viele Fuhren von Tannen und Laub, welche die Finckensteiner und Brunauer Forsten, sowie unsere Schanzenberge spendeten, setzten Festcomitee und Einwohnerschaft in den Stand, die Hauptstraßen und den Markt in eine via triumphalis zu verwandeln. Während die Sänger aus Christburg und Saalfeld am Schützenhause empfangen und nach Eylert's Hotel geleitet wurden, marschirte der Männergesangverein mit dem Vereinsbanner unter den Klängen von Festmärschen nach dem Bahnhofe. Hier trafen gegen 10 Uhr theils mit der Bahn, theils zu Wagen, die Gesangvereine aus Dt. Eylau, Bischofswerder, Lessen und Freystadt ein, mit kräftigem „Grüß Gott mit hellem Klang" empfangen. Während die Kapelle concertirte, wurde der Frühschoppen eingenommen, bis gegen 11½ Uhr der Bahnzug die Liedertafel und den Männergesangverein aus Marienburg nebst vielen Festgenossen brachte. Nach der Begrüßung ordnete sich der Festzug und mit wehenden Bannern wurde nach der Stadt marschirt, wo in Eylert's Hotel, nach Vertheilung der Sängerzeichen, die Sänger Seitens der Stadt durch Herrn Bürgermeister Tietz auf's herzlichste begrüßt wurden. Hierauf begann die Probe der Gesammtchöre, nach deren Beendigung das Festessen unter großer Betheiligung stattfand. Den Toast auf den Kaiser brachte Herr Bürgermeister Tietz aus. Wie üblich, folgten noch viele Toaste ernsten und heiteren Inhalts. Um 3½ Uhr erfolgte der Festzug, während dessen reicher Blumenschmuck, von schöner Frauenhand gespendet, sich auf die Sänger herniedersenkte, nach dem herrlichen Park Hof Rosenberg, wo etwa 2000 Sitzplätze hergerichtet waren. Hier fand das Concert statt.

Graudenz, 19. Juni. (G.) Im festlich geschmückten Schützenhause fand heute der achte Verbandstag der gewerbetreibenden Bäckermeister des „Germania-Unterverbandes Westpreußen" statt. Vertreter waren die Innungen Danzig, Marienwerder, Elbing, Strasburg, Rehden, Thorn, Dirschau, Mewe, Neustadt, Marienburg, Riesenburg, Lautenburg, Neuenburg und Graudenz durch etwa 80 Delegirte und Mitglieder. Der Verbandsvorsitzende Herr Julius Schubert-Danzig eröffnete die Sitzung, worauf Herr Stadtrath Wagner die Versammlung Namens der Stadt begrüßte. Herr Schubert erstattete dann den Jahresbericht, aus dem sich ergiebt, daß der vor 16 Jahren in Graudenz gegründete Verband zur Zeit 492 Mitglieder zähle, und brachte den Graudenzer Genossen ein Hoch aus. Es folgte der von Herrn Karow-Danzig erstattete Kassenbericht, der mit 3438 Mk. Einnahme und 3137 M. Ausgabe schließt, so daß das Vermögen des Verbandes rund 2300 Mk. beträgt. Weiter wurde u. a. über die Errichtung einer Unterstützungskasse bezw. Altersversorgungskasse im Centralverbande berathen und die Errichtung empfohlen. Die Abänderung des Gesetzes über die Sonntagsruhe wurde im Interesse des Bäckergewerbes für dringend nöthig erklärt. Als Ort für den nächsten Verbandstag wurde Danzig bestimmt, der Etat für das nächste Jahr in Einnahme und Ausgabe auf 1647 Mk. festgesetzt. In den Vorstand wurden die ausscheidenden Mitglieder Julius Schubert, Karow und Kanditt-Marienburg wieder-, an Stelle des ausscheidenden Herrn Sonder Herr Karl Schubert-Danzig und an Stelle des Herrn Boldt-Langfuhr, der sein Amt niedergelegt hat, Herr Albert Schubert-Danzig gewählt.

Schneidemühl, 18. Juni. Gestern Abend fand eine außerordentliche Stadtverordnetensitzung statt, in welcher über das über unsere Stadt hereingebrochene Unglück und über weitere Abwehrmaßregeln berathen wurde. Herr Erster Bürgermeister Wolff erstattete eingehend Bericht über die Sachlage, welche als trostlos bezeichnet werden muß. Einerseits hält man an der durch sachverständige Autoritäten vertretenen Ansicht fest, daß nur ein zweckentsprechender Senkbrunnen die Quelle abfangen könne, anderseits giebt man auf das Urtheil der Sachverständigen wenig und erhofft immer noch durch Herrn Brunnenmacher Beyer Rettung, welcher dabei ist, die Quelle in eisernen Röhren abzufangen und zu verstopfen. Leider scheint auch dieses Bemühen vergeblich zu sein, denn die Arbeiten sollen in den nächsten Tagen, falls ein Erfolg nicht erzielt wird, eingestellt werden. Herr Beyer scheint sich zu überzeugen, daß seine sonst stets wirksame Kunst hier zu spät Platz gegriffen hat. Alsdann wird voraussichtlich das Abfangen der Quelle durch Senkbrunnen von Neuem versucht werden. Einen Erfolg verspricht man sich auch davon nicht, da die Unterspülungen einen allzu großen Umfang angenommen haben. Als einzige Hilfe wird von sachverständigen Praktikern jetzt bezeichnet, den Zufluß außerhalb der Stadt, nachdem der Lauf der Quelle festgestellt ist, durch Verspundung, und sei sie auch noch so ausgedehnt und kostspielig, abzufangen und abzuleiten. Die Senkungen gehen inzwischen weiter und haben die Hausgrundstücke des Schlossers Kaatz und Fleischers Beck ergriffen. Die beschädigten Häuser verfallen immer mehr, die polizeilichen Räumungen mehren sich täglich. Die Häuser des Kupferschmiedemeisters Straubel, Fleischers Polarek, Buchbinder Semrau, Möbelfabrikanten Hellwig und noch mehrere andere drohen jeden Augenblick einzustürzen. Das Straßenpflaster und die Trottoirs bilden klaffende Risse. Die Behörden haben wohl den besten Willen, dem Unglück Einhalt zu thun, aber sie können selbstredend, wo Theorie und Praxis ohnmächtig ist, nicht helfen. Herr Erster Bürgermeister Wolff ist heute nach Berlin gereist, um im Ministerium und, wie man sagt, bei dem Kaiser Vortrag über das grausame Geschick der Stadt zu halten und Hilfe zu erbitten. Jedenfalls aber ist der Schaden so enorm, das staatliche und private Hilfe werden eintreten müssen. Unter den Betroffenen macht sich bereits die Noth bemerkbar, und die Stadtverordneten haben beschlossen, an Hilfsbedürftige unverzinsliche Darlehne zu zahlen.

Carthaus, 17. Juni. (D. Z.) Im Dorfe Chmielno hat ein schweres Brandunglück den Töpfermeister Krentschkowski betroffen. Während derselbe mit seinen Waaren zum Markt nach Danzig gefahren war, brach in seinem Wohnhause in der vergangenen Nacht auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, welches bei der jetzt herrschenden Trockenheit so schnell um sich griff, daß sehr bald das Dach des Hauses zusammenstürzte. Die wohl zu spät aus dem Schlafe erwachte Ehefrau des K. und seine drei Kinder wurden von den brennenden Haustrümmern bedeckt. Die Kinder verbrannten, während es der mit schrecklichen Brandwunden bedeckten Frau noch gelang, aus dem brennenden Hause in den nahen See zu stürzen. Doch auch sie erlag in wenigen Stunden den schweren Verletzungen, trotzdem ärztliche Hilfe schnell zur Stelle war.

Schlochau, 18. Juni. Am Freitag Abend fand im Gildenhause (G. Wolffrom) eine zahlreich besuchte General-Versammlung der Schützengilde statt. U. A. wurde beschlossen, die Pr. Friedländer und Konitzer Schützengilde zu einem am Sonntag, den 2. Juli cr. im hiesigen Wäldchen abzuhaltenden Jubelschießen einzuladen. — Am vergangenen Mittwoch fiel vor dem Tech'schen Lokale hierselbst der Besitzer Koernke aus Abbau Damnitz so unglücklich vom Wagen auf das Straßenpflaster, daß er gestern Morgen an den erlittenen Verletzungen gestorben ist. — In der Nacht vom Freitag zu Sonnabend entstand in dem Stallgebäude des Besitzers Rahmel in Bischofswalde Feuer, welches sich mit großer Schnelligkeit verbreitete und auch das Wohnhaus vernichtete. Verbrannt sind sämmtliche Schafe, Schweine und Kälber; Pferde und Rindvieh wurden gerettet.

□ **Grünhagen,** 19. Juni. Gestern fand hier das diesjährige Schützenfest statt. Mittags präcise 1¼ Uhr wurde der vorjährige Schützenkönig Völkner durch die Vorstandsherren Gottfried Jäske und Eigenthümersohn Carl Brock von hier mit Fahnen und Musik abgeholt, und dann bewegte sich der Zug nach dem in nächster Nähe gelegenen Wald des Besitzers Krause, begleitet von einer großen Menschenmenge. Auf dem Festplatze waren Buden mit Getränken, sowie mit Bäckerwaaren, mit Schießwerken &c. aufgestellt, die reichen Zuspruch fanden. Die Schützenkönigswürde erhielt Besitzer Rafalski-Rogehnen, erster bezw. zweiter Ritter wurden Besitzer Steckel-Rogehnen und Schulz-Lorxceten. Es sind somit die Königs- und Ritterwürde diesmal ganz und gar an Auswärtige abgegeben. Das Fest hat leider einen recht unwürdigen Abschluß gefunden, da spät Abends, als die Schützen sich schon zum Rückgang in die Stadt sammelten, zwischen mehreren Theilnehmern ein Streit ausbrach, der in eine große Schlägerei ausartete. Polizei war leider nicht zur Stelle.

△ **Mohrungen,** 19. Juni. Die heute im „Deutschen Hause" abgehaltene General-Versammlung der Mohrunger Kreis-Abbau-Feuerversicherungs-Societät war von ca. 150 Mitgliedern besucht. Nach Verlesen einer Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten, wonach eine Generalversammlung sich über die Auflösung genannter Societät schlüssig zu machen habe, weist Herr Kreissekretär Benkmann darauf hin, daß der Verein nicht die Rechte einer juristischen Person habe, mithin also kein Mitglied gezwungen werden könne, Beiträge zu zahlen, wie auch der Verein nicht gerichtlich belangt werden könne, wenn er seinen Verpflichtungen bei Brandentschädigungen nicht nachkomme. Sodann giebt Herr Benkmann bekannt, daß die ostpreußische Land-Feuer-Societät sich bereit erklärt habe, die Mohrunger Kreis-Abbau-Feuerversicherungs-Societät mit ihren sämmtlichen Aktiven und Passiven in sich aufzunehmen und empfiehlt demzufolge die Auflösung. Nach langer, sehr erregter Debatte ergab die Abstimmung, daß 74 Stimmen für und nur 3 gegen die Auflösung waren.

Königsberg, 19. Juni. (K. H. Z.) Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich Sonnabend Abends gegen 10¾ Uhr auf dem Pregel bei Arnau zugetragen, wobei ein junges Menschenleben zu Grunde gegangen ist. Vier junge Leute hatten in einem Segelboote eine Fahrt auf dem Pregel unternommen. Kurz vor Arnau in der Nähe der sogenannten Bullenbucht stieß nun das Boot bei dem herrschenden starken Westwinde in der Dunkelheit auf den ihm entgegenkommenden Dampfer „Königsberg," welcher das Boot in den Grund bohrte. Alle vier Insassen des Bootes versanken sofort, doch gelang es den Mannschaften des Dampfers nach vielen Anstrengungen, drei davon zu retten, während der vierte — ein junger Mann von 18 Jahren — trotz aller Bemühungen nicht aufzufinden war, also wohl ertrunken ist. Den Führer des Dampfers trifft bei diesem Unglücksfalle keine Schuld; im Gegentheil hat derselbe alles gethan, was in seinen Kräften stand, um die Verunglückten zu retten. Die Insassen des Dampfers „Königsberg" waren gezwungen, sich über eine Stunde an der Unglücksstelle aufzuhalten, wobei der Dampfer selbst noch durch den starken Wind auf Grund getrieben worden war. — Das socialdemokratische Provinzialwahlkomitee hat entsprechend dem Fraktionsbeschluß sich dahin entschieden, daß, wenn die Kandidaten der freisinnigen Volkspartei der Wahlkreise Tilsit-Niederung und Memel-Heydekrug sich verpflichten: 1. jeder Vermehrung des stehenden Heeres über den gegenwärtigen Präsenzstand hinaus; 2. jeder Vermehrung der Steuerlast; 3. jeder Beschränkung der Volksrechte, namentlich jeden Angriff auf das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht rückhaltlos entgegen zu treten, den socialdemokratischen Wählern der Wahlkreise Tilsit-Niederung sowie Memel-Heydekrug empfohlen werden solle, bei der Stichwahl geschlossen für v. Reibnitz und Anker zu stimmen.

Pillau, 18. Juni. Das neu erbaute Torpedoboot „S 67" hat die bereits in der vergangenen Woche zur Zufriedenheit gemachte forcirte Probefahrt gestern wiederholt, da die erste aus technischen Gründen an maßgebender Stelle beanstandet wurde. Auch die letzte Probefahrt ist vorzüglich ausgefallen. Die forcirte Kraft dauerte drei Stunden und dehnte sich weit in See aus. In diesem Jahre sollen insgesammt 9 Torpedoböte zur Abnahme gelangen.

Insterburg, 19. Juni. (O. V.) In Folge politischer Meinungsverschiedenheiten gerieth Herr Amtrichter Manthey in Heinrichswalde mit den Herren Rechtsanwalt Schimmelpfennig daselbst und Rechtsanwalt Meyer in Tilsit anläßlich der Reichstagswahl in einen Streit, in welchem schließlich — von welcher Seite haben wir nicht erfahren — eine Forderung auf Pistolen erging. Am Sonnabend ist das Duell in Tilsit zum Austrag gekommen, wobei Herr Rechtsanwalt Schimmelpfennig durch einen Schuß in die Brust tödtlich und Herr Mantey durch einen Streifschuß am Kopf leicht verletzt wurde.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

21. Juni: **Meist sonnig, wolkig, normale Wärme.**
22. Juni: **Schön, warm, wolkig, windig.**
23. Juni: **Wolkig, warm, windig.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 20. Juni.

* [**Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen.**] Dem Jahresbericht des genannten Vereins pro 1892—93 entnehmen wir Folgendes: Mit dem Ausgange des Geschäftsjahres 1892—93 beschließt der Verein das zweite Jahrzehnt seines Bestehens. Mit Wehmuth gedenkt der Verein eines der verständnißvollsten und eifrigsten seiner Mitarbeiter, des am 25. Januar d. J. verstorbenen Archidiakonus Herrn August Bertling, welcher, seit 1879 dem Vorstande des Vereins angehörig, schon durch seine Stellung als Stadtarchivar hierselbst die Erforschung unserer reichen Vorzeit ein besonderes Interesse entgegenbrachte und vielfach nützlich wurde. Oeffentliche Sitzungen des Vereins fanden im abgelaufenen Jahre drei statt. Die nunmehr im dritten Jahre bestehenden zwanglosen monatlichen Zusammenkünfte während der Wintermonate haben sich auch im Winter 1892/93 reger, zuweilen sogar sehr starker Theilnahme erfreut und allen Besuchern vielfache Anregung und Belehrung geboten. Die Zahl der corporativen Mitglieder hat sich durch den Beitritt der Städte Wehlau und Insterburg um zwei vermehrt. Bei Beginn des Vereinsjahres 1892/93 betrug die Anzahl der Mitglieder (ausschließlich der Provinzen und Corporationen) 170, wovon im Laufe des Jahres durch Tod, Veränderung des Wohnsitzes und Austritt 8 ausschieden; somit verblieben 162, während 4 neu hinzugetreten sind, so daß der Verein nun 166 Mitglieder zählt. Zu den beitragenden Gemeindeverbänden und Vereinen gehören: Provinzial-Verband Ostpreußen mit 400 Mark, Provinzial-Verband Westpreußen mit 300 Mk., Stadt Königsberg mit 300 Mk., Danzig 150 Mk., Elbing 75 Mark, die westpreußischen Kreise Schlochau, Strasburg, Thorn mit je 15 Mark, Kreis Stuhm mit 30 Mark.

* [**Der Gau 29 — Danzig — des deutschen Radfahrer-Bundes**] hielt gestern seinen zweiten Gautag in Pr. Holland ab. Es wurde beschlossen, am 9. Juli eine Gautour nach Elbing, am 6. August eine solche nach Marienwerder zu machen. Der Hauptgautag findet am 3. September in Graudenz statt und wird damit ein Vereins-Distanz-Wettfahren über 100 Kilometer auf der Strecke Marienburg-Stuhm-Marienwerder-Freystadt-Lessen-Graudenz verbunden werden. Pr. Holland war festlich geschmückt und es fand am Nachmittage noch ein Corso Concert in Kirstens Etablissement statt, das die Radler bis zum späten Abend in fröhlichster Laune zusammenhielt.

* [**Schulspaziergang.**] Die Schülerinnen der 5. Mädchenschule machten gestern in Begleitung der Lehrer einen Spaziergang nach Dambitzen. Die Kleinen amüsirten sich recht gut und erst nach 8 Uhr Abends wurde der Rückweg angetreten.

* [**Schonzeit der Wildenten betreffend.**] Mit Rücksicht auf einen gleichen Beschluß des Bezirksausschusses zu Königsberg hat nun auch der Bezirksausschuß zu Danzig die Schonzeit der Wildenten für den in diesseitigen Bezirk liegenden Theil des Draussensees gleichfalls für die Zeit vom 16. Juni bis Ende Juni bis auf Weiteres aufgehoben.

* [**Gewitter.**] Heute früh gegen 4 Uhr entlud sich über unserer Stadt ein kräftiges Gewitter, welches den langersehnten Regen brachte. Auch die Luft hat sich wesentlich abgekühlt.

* [**Raupen.**] Während der anhaltenden Dürre haben sich die Raupen in den Obst- und Gemüsegärten derart vermehrt, daß man auf eine starke Einbuße der Obst- und Gemüseernte gefaßt sein muß. Obstzüchter erklären, sich seit vielen Jahren solcher Raupenmengen nicht erinnern zu können.

* [**Verhaftet.**] Im Laufe des heutigen Vormittags wurden bereits 5 Personen verhaftet, welche an der in der Nacht zu Sonntag stattgehabten Messerstecherei betheiligt sind. Es sind dies hiesige Arbeiter und Mauerhandlanger.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 19. Juni.

Der Arbeiter Eduard Rückbrod, dessen Ehefrau geb. Schulz und Friedrich Kroll aus Klein Röbern wurden wegen Arrestbruchs resp. der Beihülfe, begangen in der Nacht zum 7. September, mit je 14 Tagen Gefängniß bestraft. — Die Instleute August Schütze und August Hube aus Stagnitten werden und zwar der Erstere wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 5 Wochen, der Letztere zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt. Beide Angeklagte fuhren am 2. Januar mit Faschinen hier in Elbing und verletzten hierbei eine in einem vorbeifahrenden Schlitten sitzende Person. — Fleischermeister Robert Flittner aus Dirschau wurde von der Anklage, am 14. October eine wissentlich falsche Anschuldigung an die hiesige Königliche Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls eingereicht zu haben, freigesprochen. — Am 6. August entstand in einem Hause auf der Steinstraße eine Schlägerei unter 6 Personen. Am 11. November fand deshalb eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer statt. Der Gerichtshof verurtheilte alle Angeklagte, die Gebrüder Gustav und Eduard Kollendt zu 2 resp. 9 Monaten Gefängniß. Gegen dieses Urtheil hatten beide Revision eingelegt. Das Reichsgericht hob das Urtheil auf und wies die Sache zur abermaligen Verhandlung vor die hiesige Strafkammer. Erschienen ist heute nur der Gustav Kollendt. Auf Grund der neuen Beweisaufnahme wird das Strafkammerurtheil vom 11. November aufgehoben und Gustav Kollendt freigesprochen. — Die Arbeiter Franz Böhnert und Gustav Kowalski sind der Körperverletzung angeklagt. Vielfach wegen Messerstecherei vorbestraft, wird gegen Böhnert auf 2 Jahren Gefängniß erkannt; Gustav Kowalski wird zu 14 Tagen Haft verurtheilt. — Der Gastwirth Gottlieb Gresch aus Montauerspitze ist angeklagt, Ende November einen Zeugen zum Meineide zu verleiten versucht zu haben. Durch die Beweisaufnahme wird die Schuld des Angeklagten erwiesen und er zu 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Vermischtes.

* **Im Zoologischen Garten** ist eine größere Sendung von Thieren aus Deutsch-Ostafrika eingetroffen. Vor Allem lenkt ein prächtiger ausgewachsener, männlicher Strauß die Blicke auf sich, durch dessen Ankunft eine sehr empfindliche Lücke in den Thierbestand des Gartens ausgefüllt ist. Die Sammlung der großen Raubthiere erhielt durch einen männlichen Leoparden eine willkommene Bereicherung, aus der Familie der Viverіden oder Schleichkatzen waren Vertreter von 3 interessanten Gattungen dem Transporte beigegeben. Neben einer jungen Zebra-Manguste, welche bereits früher schon hier vertreten gewesen ist, wurden im kleinen Vogelhause eine Ginsterkatze und eine merkwürdige Ichneumon-Art untergebracht.

* **Ein Soldatenmißhandlungsprozeß**, der geradezu unglaubliche Rohheiten eines Unteroffiziers gegen seine Untergebenen zu Tage förderte, beschäftigte jüngst wieder einmal das Würzburger Militärbezirksgericht. Der Unteroffizier Lorenz Haag des 19. Infanterie-Regiments in Erlangen hatte die ihm zur Ausbildung überwiesenen Rekruten täglich und bei jeder Gelegenheit mit Ohrfeigen und Stößen traktirt, weil dieselben beim Exerzieren Ungeschicklichkeiten begingen. Einen mißhandelte er so arg, daß derselbe in das Lazareth geschafft werden mußte. Rekruten, welche zur Strafe nachexerziren mußten, ließ Haag in der Kniebeuge mit präsentirtem Gewehr so lange sitzen, bis sie nicht mehr aushalten konnten, und als Verschärfung dieser Tour mußten sie zeitweilig eine Hand vom Gewehr abnehmen. Haag war schon wegen Anrempelung einer Frau auf der Straße, wegen Streites mit Civilisten, Anpumpens von Untergebenen und groben Unfugs vorbestraft worden. Haag warnte seine Untergebenen stets, sich zu beschweren und wenn er dem einen oder anderen Schläge verabfolgt hatte, hielt er an die Mißhandelten immer eine Ansprache, die lautete: „So, jetzt geht's 'nauf zum Feldwebel und b'schwert's Euch, der wird Euch scho 'nausschmeißen." Die Folge davon war, daß die Leute nicht zu dem Feldwebel zu gehen wagten. Die Mißhandlungen wurden dadurch bekannt, daß ein Mann von der Abtheilung Haags wegen Unwohlseins untersucht wurde und der Arzt eine Geschwulst und Kontusionen auf der Brust entdeckte, die, wie der Betreffende selbst eingestand, von den Mißhandlungen herrührten. Die Untersuchung nahm nun ihren Lauf und Haag wurde vor das Militärbezirksgericht gestellt. Die als Zeugen vorgeladenen zehn Soldaten mußten mehrmals von dem vorsitzenden Stabsauditeur zur Einhaltung der Wahrheit ermahnt werden, da bei vielen sich das Bestreben bemerkbar machte, dem Unteroffizinr herauszuhelfen. Haag wurde, nachdem die Geschworenen die sämmtlichen Schuldfragen bejaht hatten, zu vier Monaten Gefängniß und Degradation verurtheilt.

* **Beim Abbruch eines alten Bauernhauses** in Wendisch-Sornow (Kreis Kalau) sind jüngst zwei Münzfunde gemacht worden. An einer Stelle standen zwei alte Töpfe, von denen einer fast ganz leer war, der andere aber gefüllt mit verrosteten kleineren und größeren Silbermünzen im Gewicht von fünf Pfund. Es waren brandenburgische, sächsische, braunschweigische, österreichische und verschiedene andere deutsche Münzen aus der Zeit von 1618 bis 1695, die größeren jedoch fast nur aus der Zeit von 1660—1695. Ungefähr einen Meter von dieser Stelle standen wiederum zwei Steingutkrüge mit Zinndeckeln, die mit preußischen Thalern von 1763—1820 und mit preußischen, sächsischen und einigen anderen Acht- und Vier-Groschenstücken von 1750—1826 im Gewichte von neun Pfund gefüllt waren.

* **Mord in einer Kaserne.** Freitag Nachmittag gegen 3 Uhr hat nach der „Neuen Fr. Pr." der Infanterist Prax des 99. Infanterie-Regiments in Znaim in der Burgkaserne im Mannschaftszimmer mit seinem Gewehre seinen Zugführer Johann Christ, während dieser im Bette schlief, von rückwärts erschossen. Die Kugel drang dem Christ durchs Herz, durchbohrte noch sein linkes Handgelenk und blieb dann in der Wand stecken. Der Führer, der seit zwei Jahren dient und erst vor kurzer Zeit befördert worden ist, war sogleich todt. In dem Zimmer befanden sich noch drei Mann, welche von dem Vorhaben des Infanteristen Prax keine Ahnung hatten. Der Infanterist hat den Mord angeblich wegen schlechter Behandlung durch den Führer verübt.

* **Humor im türkischen Steueramt.** Das britische Handelsamt hat soeben eine Warnung an britische Kaufleute erlassen, die nach der Türkei Waaren ausführen. Es geht daraus hervor, daß das türkische Steueramt seine Abneigung gegen ausländische Importe unter drei Klassen bringt: politische, medizinische und explosive. Das bekannte englische Werk „Chambers' Encyclopaedia" (ein Konversationslexikon) gehört zur ersten Rubrik und wurde sofort konfiszirt. Eine Trommel hatte dasselbe Schicksal. Der Leser dürfte sich mit Erstaunen fragen, zu welcher der obigen drei Kategorien die Trommel gehöre. Dem Musik-Liebhaber, der dieses Instrument einführen wollte und der einen armenischen Namen hatte, wurde von den Behörden gesagt, daß Trommeln Instrumente militärischer Natur und daher unnöthig für Civilisten seien. Ein Gesundheitsspazierstock (?) wurde ebenfalls confiscirt. Es wurde erklärt, daß der Stock für Leute von sitzender Lebensgewohnheit sei — half Alles nicht, er wurde für gefährlich betrachtet. Der Phonograph war den türkischen Beamten ein Räthsel — er wurde als ein Instrument verdächtiger Natur bezeichnet, und natürlicherweise demgemäß behandelt.

* **Rasch nach einander** haben in Hottingen drei Russen durch Selbstmord geendet. Die „Züricher Post" berichtet darüber: „Am Montag Nachmittag wurde aus dem Zimmer des in Hottingen wohnenden Dr. jur. Pinis aus Rußland eine schußähnliche Detonation gehört, die jedoch, da sofort wieder Ruhe eintrat, nicht weiter beachtet wurde. Als aber Dr. Pinis am folgenden Tage kein Lebenszeichen von sich gab, ließ man die verschlossene Thür sprengen und fand auf dem Sofa, in sitzender Stellung die Leiche einer jungen Russin, Rosa Miecznic, mit durchschossener Schläfe. Am Boden lag Dr. Pinis gleichfalls durch Revolverschüsse getödtet. Auf dem Tisch befand sich ein Brief von Dr. Pinis, in welchem geschrieben war, an seinem Tode sei Niemand schuld und man möge nur seinen Freund und durch diesen seine Eltern verständigen. Es verlautet, daß Pinis mit der Roso Miecznic ein Verhältniß unterhielt, welches von deren Eltern nicht gebilligt wurde. — Dienstag Abend erschoß sich der in Hottingen (Hofgasse) wohnhafte stud. jur. Metschislaw aus Warschau, um — wie er in einem Briefe angiebt — den Verfolgungen seitens eines Kollegen zu entgehen."

* **Für die Distanzradfahrt Wien-Berlin** wurde am Donnerstag die Liste der Distanzradfahrer mit 145 Konkurrenten geschlossen. Die Bewerber in 14 Gruppen à 10 und einer Schlußgruppe von fünf Mann werden in Zwischenräumen von fünf Minuten am Donnerstag, den 29. d. M., morgens beim Bahnübergang in Florisdorf abgelassen werden. Es betheiligen sich die renommirtesten Herrenfahrer aus ganz Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Während Wien selbst nur mit zehn Fahrern am Start erscheint, beschickt Berlin denselben mit 23. Leipzig stellt 5, Dresden 6, Köln 4, Dortmund 3, München 3, Hannover 3, Magdeburg 3, Duisburg 4, Münster 4, Danzig 3, Düsseldorf 2, Bonn 2, Hamburg 4 ꝛc. Das Ziel ist, wie beim Distanzritt, das Steuerhäuschen auf dem Tempelhofer Feld.

* **Ein schweres Brandunglück** hat sich in der Nacht zum Dienstag in Stein bei Immenstadt im bayerischen Schwaben ereignet. In der Aicheles-Sägemühle brach Morgens gegen 3 Uhr Feuer aus, das rasend schnell um sich griff und das ganze Anwesen vollständig einäscherte. Leider sind diesem Brande 4 junge Menschenleben zum Opfer gefallen. Während es nämlich dem Pächter der Mühle Lingenhöl und seiner Ehefrau noch gelang, sich zu retten, vermochten sich die vier noch im Hause befindlichen Kinder im Alter von 14, 16, 19 und 21 Jahren nicht mehr zu retten und verbrannten. Der Vater war noch einmal in das brennende Haus geeilt, um seine Kinder zu retten, muße jedoch mit versengtem Haar und Bart wieder umkehren.

* **Ein großer Waldbrand** vernichtete am Sonntag nach Privatmeldungen aus Dresden in Prießnitzgrund ungefähr 50 Hektar 20—50jährigen Kiefernbestandes.

* **Kundtorfmoor** bei Herning in Jütland steht in Flammen. 500 Tonnen Land sind bereits zerstört und noch immer greift das Feuer um sich. Löschmannschaften aus allen umliegenden Dörfern bemühen sich vergeblich, das Feuer zu dämpfen.

* **Das neue Proviantamt** in der Luisenstraße zu Potsdam wurde in der Nacht zum Montag fast ganz eingeäschert. Es sollen gegen 600 Centner Brot sowie ein großer Posten Heu verbrannt sein. Der Schaden ist ziemlich bedeutend. Die in der Nähe gelegene Garnisonbäckerei ist nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.

* **An Cholera** sind am Sonnabend in Cette drei Personen, in Montpellier am Sonntag zwei Personen gestorben. Die Auftritte, die sich bei dem letzten Auftreten der Cholera in Rußland zutrugen, wiederholen sich in geringerem Maßstabe in Frankreich. Im Gard-Departement, wo mehrere Seuchefälle bemerkt worden sind, widersetzen sich die Bauern den hygienischen Maßregeln, die von der Behörde angeordnet werden. Sie empfangen die Aerzte mit Steinwürfen und beschuldigen sie der Quellenvergiftung. — In Mekka sind nach einer Reuter-Meldung vom 13. bis 16. Juni 317 Personen an Cholera gestorben.

* **Ueber eine seltsame Himmelserscheinung** wird dem „Kottb. Anz." aus Bagenz vom Mittwoch berichtet: Nachmittags ½7 Uhr, also bei Tageshelle und Sonnenschein, ging am südlichen Himmel eine Sternschnuppe nieder von der Größe wie die Venus scheinend; sie fiel in senkrechter Linie und hinterließ einen langen, schnurgraden weißen Dunststreifen, der sich erst nach mehreren Sekunden zerkräuselte und auflöste. Der Himmel zeigte an dieser Stelle nur einen kleinen durchsichtigen Wolkenschleier und es herrschte fast völlige Windstille.

Briefkasten der Redaktion.

Mehrere Leser, hier. Wir haben uns betreffs Ihrer Anfrage hier an mehrere Personen gewandt, aber nichts in Ihrem Sinne über die Kaltwasserheilanstalt in Reimannsfelde erfahren können. Vielleicht wird einer unserer verehrten Leser durch diese Zeilen veranlaßt, über die Einrichtung der Anstalt, den dirigirenden Arzt und die Kuren daselbst uns nähere Nachrichten zur Veröffentlichung zugehen zu lassen.

Special-Depeschen
der
„Altpreußischen Zeitung".

Berlin, 20. Juni. Der Reichstag wird bestimmt zwischen den 4. und 11. Juli eröffnet. Die Thronrede dürfte sich energisch gegen die Feinde der Militärvorlage aussprechen.

Brünn, 20. Juni. Hier fanden abermals ernste Zusammenstöße zwischen Streikenden und Militär statt. Eine Escadron Dragoner trieb die Menge mit blanker Waffe auseinander.

Wien, 20. Juni. Fürstbischof Kardinal Kopp-Breslau wurde zum stellvertretenden Vorsitzenden des österreichisch-schlesischen Landtages ernannt.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 20. Juni, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Schwach. Cours vom	19./6	20./6
$3\frac{1}{2}$ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	97,00	96,90
$3\frac{1}{2}$ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	97,20	97,20
Oesterreichische Goldrente	97,50	97,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,20	96,20
Russische Banknoten	216,10	215,60
Oesterreichische Banknoten	165,80	165,85
Deutsche Reichsanleihe	107,30	107,40
4 pCt. preußische Consols	107,50	107,50
4 pCt. Rumänier	84,10	84,00
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	110,30	110,50

Produkten-Börse.

Cours vom	19./6.	20./6
Weizen Juni-Juli	163,00	160,50
Sept.-Okt.	167,70	165,70
Roggen: Matt.		
Juni-Juli	148,20	146,70
Sept.-Okt.	154,70	153,00
Petroleum loco	18,00	18,00
Rüböl Juni-Juli	50,00	49,80
Sept.-Okt.	50,20	50,00
Spiritus Aug.-Sept.	37,30	37,10

Königsberg, 20. Juni, 12 Uhr 56 Min. Mittags
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Loco contingentirt	57,00 ℳ Geld
Loco nicht contingentirt	36,50 " "

Zuckerbericht.

Magdeburg, 19. Juni. Kornzucker exkl. von 92 pCt. Rendement —,—, Kornzucker exkl. 88 pCt. Rendement —,—. Kornzucker exkl. 75 pCt. Rendement 16,15. Still. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,25 Melis I mit Faß 30,25. Fest.

Danzig, 19. Juni. Getreidebörse.

	ℳ
Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): fest.	
Umsatz: 250 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	152—153
" hellbunt	148
Transit hochbunt und weiß	130
" hellbunt	129
Termin zum freien Verkehr Juni-Juli	156,00
Transit "	128,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	152
Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): höher.	
inländischer	133—134
russisch-polnischer zum Transit	102—104
Termin Juni-Juli	134—135
Transit "	104,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	133
Gerste: große (660—700 g)	130
kleine (625—660 g)	118
Hafer, inländischer	148—149
Erbsen, inländische	128
" Transit	104,10
Rübsen, inländische	220
Rohzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos.	—,—

Königsberger Producten-Börse.

	17. Juni. ℳ	19. Juni. ℳ	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd.	148,50	148,50	still.
Roggen, 120 Pfd.	127,50	128,00	unverändert
Gerste, 107—8 Pfd.	117,50	118,00	do.
Hafer, inl.	154,50	156,00	höher.
Erbsen, weiße Koch-	122,50	123,00	unverändert
Rübsen	—,—	—,—	

Spiritusmarkt.

Danzig, 19. Juni. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 56,50 Gd., —,— bez., pro Juni kontingentirt —,— Br. —,— Gd., pro Juni-Juli kontingentirt —,— Br., —,— Gd., loco nicht kontingentirt 36,50 Gd., —,— bez., pro Juni nicht kontingentirt —,— Br., 37,00 Gd., pro Juni-Juli nicht kontingentirt —,— Br., 37,25 Gd., September-Oktober 37,50 Gd.

Stettin, 19. Juni. Loco ohne Faß mit 50 ℳ Konsumsteuer —,—, loco ohne Faß mit 70 ℳ Konsumsteuer 37,00, pro Juni 35,70, pro August-September 36,50.

Meteorologische Beobachtungen
vom 19. Juni, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. mm	Wind	Wetter	Temper. Celsius
Christiansund	765	WSW	Regen	10
Kopenhagen	761	NW	wolkenlos	18
Stockholm	756	NW	wolkenlos	16
Haparanda	748	NO	halb bed.	14
Petersburg	747	NW	heiter	12
Moskau	745	NNW	wolkenlos	11
Cherbourg	764	NO	heiter	18
Sylt	764	WNW	Dunst	15
Hamburg	765	W	wolkenlos	17
Swinemünde	761	WNW	heiter	18
Neufahrwass.	759	N	wolkenlos	19
Memel	757	NW	wolkenlos	14
Paris	764	NNO	wolkenlos	20
Karlsruhe	765	NO	wolkenlos	22
München	766	NO	wolkenlos	20
Berlin	763	NW	heiter	18
Wien	763	WNW	wolkenlos	21
Breslau	763	NW	halb bed.	17
Nizza	764	ONO	heiter	23
Triest	764	still	wolkenlos	24

Uebersicht der Witterung.

In Deutschland ist eine schwache nordwestliche Luftströmung eingetreten, doch hält daselbst das heitere, warme und trockene Wetter noch an.

Deutsche Seewarte.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. Lucie Dommer-Borowno bei Kokotzko mit dem Oeconom Herrn Daniel Erdmann-Schönwalde bei Vandsburg. — Frl. Rosa Maretzki-Splitter mit dem Kaufmann Herrn Hermann Alexander Berlowitz-Schmaleningken.

Geboren: Herrn A. Kunath-Danzig 1 T. — Herrn Dr. Pieck-Tilsit 1 T.

Gestorben: Isidor Hirschfeld-Thorn 41 J. — Johann Anton von Zasinski-Rehden 82 J. — Lehrer a. D. Friedrich Schulz-Tilsit 71 J.

Elbinger Standesamt.

Vom 20. Juni 1893.

Geburten: Fabrikarbeiter Franz Klaar 1 T. — Arbeiter Otto Reiß 1 S. — Schneider Adolf Wendland, gen. Schlüter, 1 S. — Schuhmacher Adalbertus Schoppenhauer 1 S. — Fabrikarbeiter Christoph Kretschmann 1 T. — Tischler Wilhelm Teschke 1 T.

Aufgebote: Eigenthümer Ludwig Lubisch-Elbing mit Schuhmacherwittwe Maria Briegmann, geb. Schienke-Neukirch Nied. — Arbeiter Anton Grunenberg mit Therese Polkehn.

Eheschließungen: Bäckermeister Heinrich Fox mit Auguste Borm.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Franz Schöneberg S. 10 T. — Former Carl Engel T. 4 W. — Tischler August Lange S. 6 J.

Bürger-Ressource.

Donnerstag, den 22. Juni cr.,
bei günstiger Witterung:

CONCERT.

Anfang 4½ Uhr.

Der Vorstand.



Sonntag, den 2. Juli d. J.,
findet hier eine

Gau-Turnfahrt

statt. Anmeldungen hierzu sind bis zum 23. d. M. in der Turnhalle zu machen, woselbst Näheres darüber zu erfahren ist.

Elbing, im Juni 1893.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zum **Verkauf von Heugras von der Wansau** auf einer Fläche von ca. 15 ha haben wir Termin auf

Sonnabend, den 24. Juni, Nachm. 4 Uhr,

im Weideverwalter-Etablissement auf der Wansau anberaumt.

Elbing, den 20. Juni 1893.

Kämmerei-Verwaltung.

Bei der am heutigen Tage erfolgten Ermittelung des Wahlergebnisses der am 15. Juni 1893 abgehaltenen Wahl zum Deutschen Reichstage für den I. Wahlkreis des Regierungsbezirks Danzig, bestehend aus den Landkreisen Elbing und Marienburg und dem Stadtkreise Elbing, ist Folgendes festgestellt worden:

Es sind 19444 gültige Stimmen abgegeben worden. Davon haben erhalten

1)	Gutsbesitzer von Puttkamer-Plauth . . .	10349 St.
2)	Lithograph Otto Jochem-Danzig . . .	3764 „
3)	Oberlandesgerichtsrath Spahn-Berlin . . .	2774 „
4)	Rechtsanwalt Schulze-Elbing	1668 „
5)	Stadtrath, Rechtsanwalt Wagner-Graudenz	819 „
6)	Zersplittert	70 „
	zusammen wie oben	19444 St.

Die absolute Majorität beträgt 9723 Stimmen. Es ist somit Gutsbesitzer von Puttkamer-Plauth zum Reichstagsabgeordneten des Wahlkreises Elbing-Marienburg gewählt.

Marienburg, den 19. Juni 1893.

Der Wahlkommissar.
Dr. von Zander,
Landrath.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von **Heugras** haben wir nachstehende Termine anberaumt:

am Montag, den 26. Juni, Nachm. 3 Uhr,

im Weideverwalter-Etablissement Bürgerpfeil zum Verkauf von Heugras vom Bürgerpfeil auf einer Fläche von 13 ha und von den Stadthofswiesen auf einer Fläche von 24 ha

am Dienstag, den 27. Juni, Nachm. 3 Uhr,

im Weideverwalter-Etablissement Herrenpfeil zum Verkauf von Heugras vom Herrenpfeil auf einer Fläche von 13 ha.

Elbing, den 20. Juni 1893.

Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf des 1. Heuschnitts auf dem 2. u. 3. Loose des Administrationsstückes Holm zwischen Zeyer und Stuba (ca. 31 ha) haben wir Termin auf

Donnerstag, den 29. Juni cr., Nachmittags 3 Uhr,

im Gasthause des Herrn Kling in Zeyer anberaumt, zu welchem Käufer eingeladen werden.

Elbing, den 20. Juni 1893.

Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Montag, den 3. Juli cr.,
sollen die Waldwiesen in Grunauer-Wüsten und Schönmoor, und zwar **9 Uhr Vormittag** im Jag. 16 in Grun.-Wüsten und **12 Uhr** im Kruge zu Schönmoor, ferner

Donnerstag, den 6. Juli cr.,
die Waldwiesen in Damerauer-Wüsten und Eggerts-Wüsten, und zwar **9 Uhr** im Gasthause zu Damerau und **11 Uhr** im Jag. 26 in Eggertswüsten, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Elbing, den 20. Juni 1893.

Der Magistrat.

Oeffentliche Versteigerung!

Donnerstag, den 22. Juni, Vorm. 10 Uhr,

werde ich in meinem Pfandlocale **Neustädtische Stallstraße Nr. 5** im Wege der Zwangsvollstreckung

1 Nähmaschine,
1 goldene Herrenuhr,
1 goldene Herrenuhrkette mit Medaillon,
sowie verschiedene Sorten **Weine,** als:
ca. 1483 ganze und 749 halbe Flaschen Mosel-, Weiß- und Rothweine,
ca. 180 ganze und ca. 36 halbe Flaschen Sect,
ca. 176 Flaschen Portwein,
ca. 128 Flaschen Cognac,
etwa 40 Fl. Arrac,
ca. 95 Flaschen Rum und
ca. 15 Flaschen Korn

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Elbing, den 19. Juni 1893.

Scheessel,
Gerichtsvollzieher in Elbing,
Lange Hinterstr. 6.

Zurückgekehrt!
Dr. Plenio.

Ein werthvolles **Aquarium** steht zum Verkauf Leichnamstraße Nr. 13.

Eine Wohnung
von 2 Zimmer nebst Zubehör, Wasserleitung, 3 Treppen, an ruhige Einwohner zum October zu vermiethen.
Wasserstraße 32/33.

Beletage, 4—5 Zimmer, Küche u. Wasserltg., Wassercloset etc., p. 1. October huj. miethsfrei. Näheres **Lange Hinterstr. 18/19, III.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 143. Elbing, den 21. Juni. 1893.

Elfriede.

Roman von B. Riedel=Ahrens.

30)

Nachdruck verboten.

„Du kluges, listiges Mädchen!" flüsterte er, ihren Mund mit Küssen schließend.

„Nun hatte ich freie Hand und konnte entschlüpfen, Mama hatte sich unwohl melden lassen und verließ ihr Zimmer nicht mehr, darüber freute ich mich. Und nun ging ich," fuhr Laurianna erröthend fort, „ein Plätzchen zu erspähen, wo ich Euer Haus beobachten konnte, — siehst Du, Ricardo, dort die hellen Fenster Deines Zimmers? Ich setzte mich also hierher in den weichen, trockenen Sand, behaglich mit dem Rücken gegen das alte Boot gelehnt, — immer nach jenen hellen Scheiben hinüberblickend, ich denke, Du mußt es empfunden haben, so heiß und brennend haben meine Augen Dich herbeigesehnt. Aber vergebens, ich wartete und wartete, die Uhr schlug eine Viertelstunde nach der andern, da fing ich in meinem grenzenlosen Schmerz zu weinen an. Ich dachte, so unglücklich, wie ich, ist keine mehr. Nach und nach wurden meine Augen schwer — der Kopf sank zurück — es war so stille rings umher — da bin ich eingeschlafen."

„In der kalten Nachtluft, unvorsichtige Kleine, hoffentlich schadet es Dir nicht."

„O nein, ich bin ja jung und stark, Ricardo! Und jetzt noch einen Kuß! Nicht wahr, Du hast mich lieb?"

„Unaussprechlich." Und er zog sie von Neuem sanft gegen seine Brust, während in seinem männlich schönen Antlitz heiße Röthe aufflammte.

„Und Du wirst mich von Mama zu erringen wissen?"

„Zweifellos, schon Morgen beginne ich; dieses süße Glück soll der Eigensinn einer Frau, auch wenn sie Deine Mutter ist, nicht zerstören! Aber horch, da schlägt es Mitternacht — wir müssen eilen, jetzt muß ich ein Machtwort reden; denn es handelt sich um Deine Gesundheit, mein Lieb."

„Und Elfriede? Ricardo, sie war dort, habt Ihr Euch gesprochen, erzähle mir von ihr!"

„Sie wird Dir selbst alles mittheilen, Liebling, wir kommen heute nicht damit zu Ende. Hier ist die Villa, gute Nacht, und träume sanft!"

„Gute Nacht, Ricardo. Auf Morgen, — ich lege unser Schicksal in Deine Hände."

Noch ein Kuß, ein Händedruck — und die Gitterthür des Parkes trennte die Liebenden.

An einem Fenster des obern Stocks stand noch um diese späte Stunde ein todtenbleiches junges Mädchen, Elfriede, welche die Rückkehr Laurianna's erwartete. Geräuschlos schritt sie hinab, — und bewältigt von den Gefühlen, lagen sich beide lange wortlos in den Armen.

„Mein Gott, es ist nicht zu ertragen," sagte Donna Elisa am nächsten Morgen, aufrecht im Bette sitzend und an ihrer Chokolade nippend, welche das Mädchen soeben hineingebracht hatte, „es ist kaum zehn Uhr vorüber, ich habe in der Nacht keine Minute schlafen können und schon sendet meine Nichte mir zum dritten Mal die Botschaft, daß sie mich dringend zu sprechen wünsche. Sagen Sie der Sennora," wandte sich Donna Elisa an das Mädchen, „daß ich nach einer halben Stunde bereit sein werde, sie in meinem Zimmer zu empfangen."

Das Mädchen entfernte sich, die erhaltene Weisung auszuführen, und kehrte nach einer halben Stunde zurück. „Im Vorzimmer wartet ein Herr, der Sie zu sprechen wünscht, Frau Baronin; hier ist seine Karte."

„Richard Born," las Donna Elisa und runzelte die Stirn. „Führen Sie ihn in mein Boudoir, ich ersuche den Herrn, einige Minuten zu warten."

„Auch das noch," dachte sie. „Er scheint es sehr eilig zu haben, er kommt früher, als an dem in seinem Brief genannten Zeitpunkt! Wahrhaftig! Die Todten erstehen aus ihren Gräbern und klagen die Lebenden an — was das für räthselhafte Worte sind — mir vollständig unbegreiflich. Nun, auf alle Fälle kaltes Blut bewahren. Wir hätten längst abreisen sollen; aber das sind nun die Folgen meiner tadelnswerthen Inconsequenz."

Eine Viertelstunde später erschien Donna Elisa in dem Zimmer, wo Richard sie am Tische stehend und in einem Album blätternd, erwartete.

Er verbeugte sich schweigend, während die Baronin ihn mit einer herablassenden Handbewegung zum Niedersetzen einlud.

„Es sind eigenthümliche Verhältnisse, Frau Baronin," begann Richard, „unter denen wir

uns wiedersehen. Vor Allem bedaure ich außerordentlich, die, wenn auch unfreiwillige Ursache des Todes Rafaelo's gewesen zu sein, aber ich denke, Sie verlangten nicht, daß ich mich ohne Weiteres ermorden ließ," fügte er mit bemerkbarem spöttischem Lächeln hinzu.

„Sie werden einsehen," erwiderte Donna Elisa kühl, „daß mir der Zusammenhang der ganzen Sache gänzlich unverständlich ist; wie kam Rafaelo überhaupt dazu, Sie anzugreifen, möchten Sie mir das erklären?"

Richard sah ihr mit einem hoheitsvollen, erstaunten Blick tief in die Augen, Donna Elisa senkte die ihren nicht, noch fühlte sie sich ihm gegenüber sicher.

„Verzeihung, Frau Baronin, daß ich Ihren Wunsch nach einer Erklärung nicht sofort erfülle; möchten Sie mir nicht zuvor mittheilen, warum Sie mir Ihren einstigen Sklaven nach Rio nachsandten?"

„Wer behauptet, daß ich ihn sandte?" Und war es auch der Fall, so lag es mir doch fern, Ihnen ein solches Interesse zu widmen, um Sie von meinem Diener begleiten zu lassen," rief Donna Elisa mit hochfahrendem Spotte.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Sennora," bemerkte Richard gelassen, „es scheint, wir gelangen auf diese Weise nicht zum Ziele und verlieren nur unnütz unsere Zeit. Ich habe weder Lust noch Neigung, mich auf ein leeres Wortgefecht einzulassen. Ich glaube, es wird vor Allem für Sie von großem Interesse sein, zu erfahren, daß Rafaelo Ihnen kein vollkommen treuer Diener war; denn er hat zuweilen Ihre Befehle nicht vollzogen."

„Was meinen Sie, mein Herr?"

„Sie erinnern sich gewiß einer Nacht, wo Sie im Eßsaal Ihrer Villa in Rio Campridgo mit Rafaelo beriethen, auf welche Weise man sich am zweckmäßigsten eines kleinen, lästigen Knaben, Benno mit Namen, entledigen könne?"

„Mein Herr!" die Baronin erblaßte, dieser Schlag kam zu plötzlich, nur mühsam gelang es ihr, die Fassung zu bewahren.

„Möge Ihnen das zur Warnung dienen, Frau Baronin, keinem Sklaven ganz zu trauen; er versprach Ihnen, das Kind nachhaltig aus dem Wege zu schaffen, es zu tödten, nennen wir die Sache bei dem rechten Namen, aber Rafaelo that es nicht! Er war barmherziger als seine Herrin, er spürte angesichts der Todesangst des kleinen hilflosen Buben ein menschliches Regen, er gewann es nicht über sich, ihn zu tödten, Benno lebt und befindet sich in unserer Nähe."

Unter diesen vernichtenden, mit Ruhe gesprochenen Worten nahmen Donna Elisa's erdfahle Züge einen Ausdruck fast geistesabwesender Verstörtheit an; mit glühenden Augen, in denen eine wilde Flamme loderte, blickte sie auf den jungen Mann. Unter dem Banne der Erstarrung durchdachte sie den Sinn der soeben vernommenen fürchterlichen Anklage.

Durchbohrend heftete sie die Blicke auf Richard, wie ein Feind, der die Kraft und Widerstandsfähigkeit des Gegners im Fluge berechnen will; in Richard's durchgeistigtem Antlitz mußte indessen etwas liegen, das sie entmuthigte; denn sie milderte plötzlich den hochfahrenden Zug um ihre Lippen.

„Beabsichtigen Sie, mich zu verderben?" fragte sie kalt. „O, es ist Ihnen vortrefflich gelungen, eine Waffe gegen mich zu finden, Ihr Scharfsinn ist bewundernswerth, doch wissen Sie, daß ich Ihre Waffe verachte? Was wollen Sie, Rafaelo ist todt," fuhr sie in bitterem Tone fort, „und es würde Ihnen sehr schwer werden, Ihre Behauptungen zu beweisen, Sie würden schlecht in der Rolle des Anklägers gegen mich reussiren, mein Herr!"

„Ich verzichte auch vollkommen auf diese Rolle, Sennora, Ihre Ankläger mögen Gott und Ihr eigenes Gewissen sein, — ich habe damit nichts zu schaffen. Ich werde Ihr Geheimniß ehren, es bleibt in meiner Brust verschlossen, weil Personen, die Ihnen und mir nahe stehen, unmittelbar von jenen dunklen Ereignissen berührt werden."

„Weiß meine Nichte bereits, daß — — —" Donna Elisa's Kehle war wie zugeschnürt, — sie brach ab.

„Seit gestern Abend, ich sehe, Sie haben noch nicht mit ihr darüber gesprochen?"

„Nein." Die Baronin machte eine Bewegung, als wünsche sie die Unterredung abzubrechen.

„Ich möchte Sie bitten, noch eine andere Sache mit Ihnen besprechen zu dürfen."

„Sie sind sehr großmüthig, mein Herr, aber da ich mir denken kann, worauf Sie hinzielen, möchte ich bemerken, daß es besser ist, wenn wir jenen Punkt ruhen lassen, und uns heute für immer trennen."

Richard verbeugte sich mit kaum bemerkbarem Lächeln.

„Verstehen Sie mich recht," fuhr die Baronin fort, „ich bin gezwungen, einzusehen, daß es sehr wohl in Ihrer Macht liegt, uns zu compromittiren. Nun wohl, Sie können diese Gelegenheit benutzen, etwas von mir zu erzwingen, was ich freiwillig nie bewilligen würde. Somit, mein Herr, wende ich mich an Ihre Großmuth, — fordern Sie nicht, was ich Ihnen nicht gewähren kann, hoffentlich ist das deutlich genug!"

„Es wäre durchaus hinreichend, Sennora," erwiderte Richard, „wenn es sich in diesem Falle nicht um das Glück Ihres einzigen Kindes handelte, — diesem Punkte werden Sie doch sicherlich ein wenig Nachsicht entgegenbringen müssen. Frau Baronin, ich liebe Laurianna und bitte Sie um die Hand Ihrer Tochter."

„Ah! Ich soll Ihnen also in der That mein einziges Kind geben, nachdem Sie vom Beginn unserer Bekanntschaft so feindlich gegen mich aufgetreten sind? Wer anders als Sie, Sennor, bot Veranlassung, daß ich Rafaelo nach Rio sandte, und wurde, obgleich unfreiwillig, ich will es zugeben, die Ursache seines Todes?

Können Sie nicht begreifen," fuhr sie mit wachsender Heftigkeit fort, „daß es mir peinlich ist, im täglichen Verkehr mit einem Manne zu leben, der die wunde Stelle meines Lebens kennt, müßte ich nicht in Ihren Augen einen ewigen stummen Vorwurf sehen, der mir unerträglich wäre? Ich hasse alle Unannehmlichkeiten und suche zu vermeiden, was mich beunruhigt, und Sie beanspruchen, daß ich mir selbst ein solches Dornenlager bereite, um darauf zu ruhen? Nein, mein Herr, Sie sind zu sehr Cavalier, um länger eine Bitte aufrecht zu halten, die ich nicht erfüllen kann."

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

— Unsere Soldaten sollen bekanntlich **Feldflaschen und Trinkbecher aus Aluminium** erhalten. Die mit Aluminium angestellten Versuche müssen also befriedigt und besonders die Annahme zerstört haben, daß ein Trunk aus einer Aluminiumflasche einen unangenehmen Beigeschmack habe. Aluminium ist bekanntlich ungemein leicht, gut zu verarbeiten und nach neueren Ergebnissen sogar löthbar, so daß die Einführung einer unzerbrechlichen Flasche aus diesem Material nur zu loben ist. Der „Weserzeitung" schreibt nun ein alter Soldat: Den Werth einer guten Feldflasche lernt man besonders in einem Feldzuge kennen. Von unseren Feldflaschen, die wir im deutsch-französischen Kriege benutzten, läßt sich leider nicht behaupten, daß sie praktisch waren — sie taugten ebenso wenig wie die Stiefel, die bei langen Märschen Blasen erzeugten und in Morast und Sumpf zuweilen stecken blieben, ja, sogar bei Parademärschen mit erstaunlicher Vehemenz dem Vordermann gegen einen unnennbaren Körpertheil flogen. Die Feldflaschen bestanden aus Glas und waren bezogen mit schwarzem Leder. Sie hatten den Nachtheil, leicht zerbrechlich zu sein, die Getränke nicht kühl zu erhalten und keinen hermetischen Verschluß zu haben. Auch war das Quantum, das sie zu fassen vermochten, nicht im Stande, den Durst eines braven Kriegers tagsüber zu stillen und überhaupt einen tüchtigen, herzhaften Schluck infolge ihrer engen Ausflußöffnung zu gestatten. Den Trinkbecher, der einen höheren Kulturfortschritt bedeutet, kannte man damals noch nicht; man trank, so weit uns erinnerlich, nur aus der Flasche oder bei dem Passieren dörflicher Brunnen mit Erlaubnis der Befehlshaber direkt aus dem Eimer. Gegenüber unseren eigenen Feldflaschen waren sehr begehrt die französischen, und zwar besonders wegen des stattlichen Inhaltes, den sie zu fassen vermochten. Diese französischen Flaschen bestanden aus Blech und waren bezogen mit blauem Tuch. Nicht minder hatten unsere Krieger die bei den Zuaven und Turkos vielfach vorkommenden Naturflaschen aus Flaschenkürbissen in ihr Herz geschlossen, da sich in diesen sehr anmuthig ausschauenden Behältern die Getränke ganz besonders kühl erhielten. Mit den Gefangenen wurde denn auch vielfach ein lebhafter Tauschhandel bezüglich der Flaschen getrieben, oder man nahm einem durch die Kugel still gewordenen Mann die Flasche, die ihm im Jenseits doch nichts mehr nützen konnte, als Andenken an blutigen Kampf und Sieg einfach weg. Von den Kürbisflaschen abgesehen, hatten die französischen Blechflaschen ganz die Form der mittelalterlichen Pilgerflaschen, sie waren rund, flach gedrückt, gingen nach oben mit schwacher Schweifung in einen langen Hals über und besaßen die üblichen Oesen zum Durchziehen einer Schnur. In unseren Feldflaschen war die Form der Pilgerflasche schon mehr verwischt zu Gunsten einer rundscheibigen Flasche mit cylindrischem Halse. Aus dem Namen der Pilgerflaschen ergiebt sich, daß diese frommen Gesellen keineswegs spirituellen Getränken abgeneigt waren — gewiegte Forscher behaupten sogar, daß damals der Durst ganz eminent gewesen sei. Ueberhaupt steht fest, daß, je weiter man in die Geschichte zurückgreift, der Durst immer bedeutender und zuletzt geradezu unheimlich groß erscheint. Die mittelalterlichen Pilgerflaschen aus Siegburger, Rärener, Frechner und Grenzhauser Steinzeug wollen noch nichts bedeuten gegen die wohlachtbaren Feldflaschen, die man bereits in etruskischen Gräbern gefunden hat. Zum Pilgern, Wandern und Marschieren hat, wie man aus Vorstehendem ersieht, schon seit Alters die Feldflasche gehört. Ihr Inhalt ist Trösterin in jenen verzweifelten Momenten, da infolge des langen Laufens die Beine den Dienst versagen, von der Stirne unter den sengenden Strahlen der Sonne der Schweiß perlt und die Kehle wie ausgetrocknet ist. Aber Wasser, Wein, Cognac bringt, wie Schreiber dieses als gewiegter Feldzügler versichern kann, nicht die erwünschte Labung, sondern einzig und allein kalter Kaffee. Voraussichtlich wird dieses hoch zu preisende Getränk auch in Zukunft vorzugsweise zum Füllen unserer neuen Aluminium-Feldflaschen benutzt werden, doch soll hiermit keineswegs den Temperenzlern das Wort geredet sein.

— **Ein „Normalhaus"** ist auf der Weltausstellung in Chicago ausgestellt. Dasselbe liefert den Beweis, wie viel bequemer

wir es haben werden, wenn die Elektricität erst den ihr gebührenden Platz erobert hat. Das Normalhaus ist selbstverständlich vom Keller bis zum Boden elektrisch beleuchtet, jedoch mit bedeutenden Verbesserungen. Durch das bloße Oeffnen der Thüre beleuchtet man das Zimmer; ja, noch mehr, wer einen Schrank öffnet, zündet damit ein Lämpchen an, welches das Innere erhellt. Von seinem Bette aus kann der Eigenthümer sämmtliche Lampen des Hauses zum Glühen bringen und damit den einbrechenden Dieben einen gewaltigen Schreck einjagen. Dazu kommen elektrische Aufzüge, Nähmaschinen, Wasch- und Wringmaschinen, Fächer und Ventilatoren, sowie eine elektrische Eismaschine. Die Köchin braucht die Kochtöpfe nur auf eine Marmorplatte hinzustellen und einen Hahn zu drehen, dem Strom wird dadurch Einlaß gewährt und er bewirkt das Kochen. Nebenbei erwärmt er auch das Wasch- und Badewasser. Leider dürften die schönen Dinge zur Zeit noch sehr kostspielig sein.

— **Nachstehendes Hochstaplergeschichtchen**, das sich unlängst in Eupatoria (russisches Gouvernement Taurian) zugetragen hat, wird von dem „Rig. Tgel." mitgetheilt: Bei dem dortigen Haus- und Hotelbesitzer Wuter erschien eines schönen Tages ein Geschäftsreisender und zeigte ihm vertraulich eine Maschine, mit der man Papiergeld fabriziren könne. Wuter, der offenbar zu Denen gehört, die nicht alle werden, verlangte eine Probe der Leistungsfähigkeit dieser Maschine. Der Reisende in Papiergeldfabrikationsmaschinen öffnete darauf den Deckel des Apparates, legte ein weißes Papier von der Größe eines Rubelscheines hinein, bestreute dieses mit einem gelben Pulver, schloß den Deckel, hielt unter den Apparat ein brennendes Zündhölchen und begann gleichzeitig die Kurbel der „Maschine" zu drehen. Bald quoll aus der Maschine etwas bläulicher Rauch, worauf der Reisende den Deckel öffnete und dem Innern thatsächlich einen funkelnagelneuen Rubelschein entnahm. Wuter staunte aber noch mehr, als der Hochstapler nun dieselbe Prozedur mit je einem Drei-, Fünf-, und Zehnrubelschein vornahm, nur daß er Pulver von den entsprechenden Farben auf das weiße Papier streute. Nachdem der Gastwirth sich von der erstaunlichen Leistungsfähigkeit der „Maschine" in dieser Weise überzeugt hatte, kaufte er dieselbe nebst Zubehör, man sagt für 500 Rubel, und der Reisende fuhr ab. Natürlich überzeugten vielfach vorgenommene Versuche den Käufer bald, daß er einem Schwindler zum Opfer gefallen war. Sein Geld preisgebend, machte er bei der Polizei die Anzeige, daß ein Reisender bei ihm eine Maschine für Geldfabrikation liegen gelassen habe und nach Ssimferopol weitergereist sei. Dem Schwindler nach eilte der Pristaw Iwanow, arretirte ihn glücklich auf der Station Tulat und brachte ihn nach Eupatoria zurück, woselbst die Angelegenheit jetzt untersucht wird.

— **Verlobung im Gefängniß.** Berliner Blätter berichten: Die beiden hauptstädtischen Vororte Pankow und Nieder-Schönhausen besitzen ein gemeinschaftliches Gefängniß in dem erstgenannten Dorfe. Die Pankower rühmen sich gegenwärtig eines männlichen, die Nieder-Schönhäusener eines weiblichen Gefangenen, und die beiden Sistirten sitzen in aneinanderstoßenden Zellen, die nur durch eine dünne Wand geschieden sind. Den hinter Schloß und Riegel Gehaltenen wurde die Zeit lang; sie verständigten sich erst durch den Anruf und „Klopfen", konnten sich aber nicht sehen. Da es bekanntlich nicht gut ist, „daß der Mensch allein sei", so zertrümmerte „er" mit ihrer Hilfe in der Freitagnacht die scheidende Wand und sie konnten „zusammen nun kommen". Als am Sonnabend Morgen der Gefängnißdiener erschien, um nach „ihm" und „ihr" zu sehen, fand er das Pärchen im traulichen tête-à-tête. Natürlich hatte das Idyll im Gefängniß ein Ende. Beide wollen sich nach verbüßter Haft im Standesamte wiederfinden, um ohne zertrümmerte Bretterwand immer bei einander zu sein!

Heiteres.

* [**Bestraft.**] Aus Wien wird berichtet: Zwei Frauen aus dem Volke standen als Gegnerinnen vor dem Einzelrichter. Die wegen Ehrenbeleidigung angeklagte Frau Valenta wurde vom Richter um ihre Personalien gefragt, und daran reihte sich die Frage: Hatten Sie schon einen Anstand? — Angeklagte schweigt. — Richter (deutlicher): Ob Sie schon eine Strafe haben? — Angeklagte: Ja. — Richter: Welche? — Angeklagte: Ich bin verheirathet. (Allseitige Heiterkeit.) — Richter: Ist denn das eine Strafe? — Angeklagte (lakonisch): Ja. — Die beiden Frauen versöhnten sich schließlich, und die „Frau mit der Strafe" wurde freigesprochen.

*

* [**Wie Du mir, so ich Dir.**] Junger Dichter: „Hören Sie 'mal, Herr Wirth, das Beefsteak hat einen sehr verdächtigen, seltsamen Geschmack!" — Wirth (grob): „Was wollen Sie denn damit sagen, mein Herr? Glauben Sie vielleicht, daß ich Ihren lahmen Pegasus geschlachtet hätte?"

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.